

Interviews mit Julius Bredenbeck

Inhalt

Audio-Interview (Kuhl), April 1983.....	2
Offiziere.....	8
Eiserne Brigade, Freikorps	9
Abschaffung der Arbeiterräte.....	10
Kämpfe im Februar 1919.....	11
Kapp-Putsch, Arbeiterwehr.....	13
 Video-Interview (Kuhl/Gerdes), 12.12.1989	20
 Interviews mit Julius Bredenbeck im WDR TV Film:.....	24
 Zeitzeugen-Gesprächsrunde anlässlich der Veranstaltung des DGB-Kreises Kiel/Plön am 30. Januar 1983 im Gewerkschaftshaus Kiel	25
 Kurz-Lebenslauf Julius Bredenbeck.....	27
Lebenslauf Julius Bredenbeck (nach FES)	27
Nachruf auf Bredenbeck in den Kieler Nachrichten	28

Fotos Bredenbeck



Aus den Video-Aufnahmen 1989



Dia 1982

Audio-Interview (Kuhl), April 1983

Julius Bredenbeck:

Ich habe vor Kurzen, ist zwei Jahre her, fünf Tage mit einer Frau Interview gemacht, die ist leider gestorben, die war hochinteressant. Eine alte Frau, ... Arnsberger (?) Bourgeoisie kann man sagen, trotzdem sie links war. Der Vater war, und jetzt kommt das: Orientalist und war Legationsrat bei der kaiserlichen deutschen Botschaft in Petrograd, heute Leningrad. Und ist 17 Jahre in Russland gewesen an der Botschaft, da ist die Frau geboren; Deutsche, aber Russisch ist ihre zweite Muttersprache. Dass sie als Tochter eines Diplomaten eine entsprechende Ausbildung hat – dass sie perfekt Englisch und Französisch neben Russisch spricht – ist klar. Dann wurde ihr Vater versetzt als sie 17 war, und zwar nach Teheran. Dann ist sie Jahre lang in Teheran gewesen als junges Mädchen und spricht einigermaßen, wie sie selbst sagt, sagte, sie lebt nicht mehr, sie spricht einigermaßen gut Persisch. Sie ist dann nach Deutschland gekommen, ist in der Hitler-Zeit Dolmetscherin gewesen und hat in den letzten Jahren als Verbindungsfrau gegolten zwischen Heinrich Himmler und dem General Wlassow.

Klaus Kuhl: Ach diese Emigranten-Armee.

Die Armee, die also hier ausgebildet wurde, um dem Hitler zu ... wobei also sie dem Wlassow gesagt hat – sie hatte nicht den Auftrag dazu – „Dass Sie gegen den Bolschewismus kämpfen wollen, das verstehe ich.“ Es ging denen um die Befreiung der Ukraine. „Aber dass Sie nur als Werkzeug benutzt werden von Hitler, das verstehen Sie wahrscheinlich nicht.“ Ja also jedenfalls hat sie diesen Haufen gewarnt aus ihrer Grundhaltung, weil sie (...?...). Na ja irgendwovon hast du ja gelebt in dieser Zeit, als Dolmetscherin denn, na ja. Jedenfalls ist sie 1944 verhaftet worden, Gestapo. Sie wurde nach einem sehr langen Verhör zum Tode verurteilt, ist aber nicht mehr hingerichtet worden. Da war das nämlich zu Ende. Hat dann sich journalistisch betätigt, arbeitete auch an der „Zeit“ mit (...?) und durch irgendeinen Zufall lernte sie mich kennen und wollte von mir einen typischen Lebenslauf eines Arbeiters, mit allen Stationen, politische Kämpfe, gewerkschaftliche Tätigkeit, kulturelle Entwicklung, also alles was man so ... Wollte auch ein Buch darüber schreiben. Darüber ist sie gestorben. Sie war achtzig. Sie hatte unten im Bayerischen an der österreichischen Grenze ein sehr nettes, ihr nicht gehörendes aber auf lange Zeit gepachtetes Jagdhaus, sehr urtümlich mit Holzfeuern und wie man sich das so vorstellt. Und dann bin ich eine Woche bei ihr gewesen und dann haben wir fünf Tage ununterbrochen Interviews gemacht. Darüber ist sie dann leider verstorben aber aus der Erbmasse habe ich dann die Bänder bekommen.¹

Ich mache es so, dass ich die Interviews auf Band aufnehme und dann Teile daraus in dem Film einarbeite. Ich denke, dass wir auch von deinen Sachen einiges übernehmen können.

Also ich weiß ja nicht, ob das was Neues ist oder was interessantes, das Beste ist ja wenn du fragst und dann kann ich ja vielleicht sagen, davon weiß ich nichts, oder ...

Ich muss nun Folgendes zu deiner Information sagen: Ich bin politisch aktiv geblieben bis zum 5. März 1933, dann bin ich untergetaucht für ein gutes viertel Jahr. Ich bin nicht emigriert, was man mir geraten hat, nach Dänemark zu gehen, aus Gründen die persönlich ... Ich hätte meine damals schwangere Braut dann in Stich lassen müssen. Ich bin dann zu den späteren Schwiegereltern gezogen, aber unangemeldet, also untergetaucht. Und bin dann also ein gutes Vierteljahr bis Ende Juli 33 noch da gewesen. Dann bin ich aufgetaucht

¹ Diese könnten sich bei der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) befinden; siehe: https://www.fes.de/archiv/adsd_neu/inhalt/nachlass/nachlass_b/bredenbeck-ju.htm (Aug. 2016)

und habe mich dann aus, sagen wir mal, glaubhaften Gründen mich bei der Polizei angemeldet. Das würde hier vielleicht zu weit führen, es sei denn dass dich das interessiert, ich weiß ja nicht, was du willst.

Ich kann das mal sagen: Das wichtigste was mir noch fehlt bei der Arbeit, die ich gemacht habe, ist die Reaktion, die Stimmung in den Betrieben.

Nach 33? (Kuhl: Nee 18) Ach 18, da war ich ja noch nicht im Betrieb. Ich bin Jahrgang 7, ich war 11. Nun muss ich dabei folgendes sagen: Ich kann aber über sehr vieles trotzdem berichten, ich möchte sagen vom Hören-Sagen, den ich komme aus einer ganz traditionellen Arbeiterfamilie nicht nur mein Onkel (Willi Verdick) war Landesvorsitzender der SPD und mit der „Kap Arkona“ untergegangen. Damit du schon im Bilde bist. Bis 1918 zweiter Bevollmächtigter des Metallarbeiter Verbandes. Sein Bruder war Parteisekretär in Wandsbek, vor kurzem in der DDR gestorben. Mein Vater war der älteste Gewerkschaftler im, damals hieß das Maler Verband; Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Färber (?) und Weißbinder (?), Punkt. Im Elternhaus verkehrten meine Mutter, die hatte sieben Brüder, die fast alle in Kiel waren, zwei sind allerdings im Krieg gefallen. Der eine ist vermisst und der andere ist gestorben in Ungarn, auch durch Kriegseinwirkung, aber nicht verwundet, er hatte glaube ich, Nierensteine oder ... ist ja auch egal. Aber die meisten meiner Onkel, die waren gleichzeitig Vorsitzende ihrer Gewerkschaften: Der Hans Verdick war ja lange IG Metall, aber damals gab es einen Schiffszimmerer Verband, da war der Vorsitzende. Der Onkel Heinrich war im Töpfer Verband, der war Ofensetzer.

Meine Vorfahren waren Schiffszimmerer.

Einer der interessantesten Berufe, weil sie mit Holz und mit Stahl arbeiteten. Sie mussten genauso gut umgehen mit der Feile bzw. mit dem Niethammer, wie mit dem Hobel. Nur daraus kann ich dir schon sagen, wie es in den Betrieben aussah. Außerdem war ich befreundet mit einigen Leuten, die damals in der Matrosenrevolte, im Aufstand der Matrosen, und zwar das ein Mann, der später hier Kiel, sich nicht mehr überall ... war ein gut zahlender Parteimann bis 33, zahlte den richtigen Beitrag, ich kassierte bei ihm. Der hatte ein Radio Geschäft: Radio-Deppe. Der Sohn hat es dann verkommen lassen, wie es ja meistens ist. Er ist ein alter USPD-Mann gewesen, der Willi Deppe. Und war umgekehrt wieder sehr befreundet mit dem damaligen Schweizer, von dem du sicher auch schon irgendwie gehört hast.

Der war im Arbeiterrat?

Den Schweizer selbst, um es dir zu sagen, den habe ich im KZ besucht, als ich noch untergetaucht war. Das würde ich wahrscheinlich heute gar nicht mehr machen.

Da hast du Nerven bewiesen.

Und einer von diesen lebt noch, dem haben wir vor etwa drei Wochen zum neunzigsten Geburtstag gratuliert. Ater IG Metall und war Bezirksleiter nach 1945: Hein Bohnsack. Hast du vielleicht mal von gehört. Da waren wir ganzen alten Knaben denn versammelt. Aber das nur nebenbei. Nur man kann einiges sagen aber wollen mal sagen, die richtige politische Mitwirkung ist noch nicht mal richtig, aber ich war damals schon in der Arbeiterjugend; mit dem Kapp-Putsch setzte die politische Beurteilung von Fakten ein. Vorher waren wir so erzogen, selbstverständlich als Kriegsgegner im kaiserlichen Deutschland waren wir für die Republik.

Vielleicht fangen wir mal mit dieser Versammlung an. Da hast du ja sicher auch Kenntnis von bekommen. Das war in der Waldwiese dahinten und wurde zum Auslöser für den Matrosen-Aufstand 1918.

Ja, natürlich nur vom Hören-Sagen, aber da waren ja die Delegationen von den Werften usw. alle versammelt. Und mein Vater war auf der Germania-Werft auf der Kruppschen Werft, wo ich denn später auch gewesen bin. Er war natürlich auch gewerkschaftlicher Vertrauensmann damals und hat natürlich zu Hause über diese Dinge gesprochen. In unserer Familie brauchte man ja nichts geheim halten, da konnte man offen drüber reden. Wir waren vier Jungs und mein Vater legte Wert darauf, dass alle seine vier Jungs entsprechend informiert wurden.

Und in den Betrieben da gäbe es praktisch auch schon, und die wollten sich dieser Bewegung anschließen?

Ja, in den Kieler Betrieben, soweit ich das beurteilen kann, erst mal war da eine allgemeine Kriegsmüdigkeit, es war gekoppelt mit dem allgemeinen Hunger – es gab ja sehr wenig zu essen – mit dem zweiten Krieg, dem Hitler-Krieg, was die Versorgung anbelangt, überhaupt nicht zu vergleichen, so dass allgemein eine Misstimmung in den Betrieben war und da ist es auch oft in den einzelnen Betrieben zu vereinzelt Streiks gekommen. Ich will nicht von dem großen Munitionsarbeiterstreik sprechen. Aber das ist häufig gewesen. Ein erheblicher Teil auch der betrieblichen Vertrauensleute gehörte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei an, waren also nicht Mehrheitssozialisten. Die hatten in manchen Betrieben sogar in der Arbeiterschaft einen nicht ganz einfachen Stand. Weil ihre Haltung zu verschiedenen Dingen, eben – das weißt du ja alles ... abwich von der USPD. Die ja gesagt hatten: Ende des Krieges um jeden Preis; was nicht die Meinung der Sozialdemokraten war. Republik mit einer ganz starken – Republik wollten sie beide – aber Republik mit ganz starker Anlehnung an das russische System, Räterepublik also. Auf der anderen Seite die Sozialdemokraten auch in der Zeit, in der es noch nicht da war, in ihrem Konzept waren sie eben für die Errichtung einer demokratischen Republik nach parlamentarischem Muster. Und das hat sich natürlich in den Betrieben sehr stark ausgewirkt. Radikale Auffassungen finden natürlich immer mehr Gehör als politische Auffassungen, die sehr stark fundamentierte sind mit Argumenten. Das ist heute noch nicht anders. Ich sage das jetzt als Kuriosum, diese vielen Grünen nicht wahr, die gehen nie ins Grüne. Die meisten gammeln in den Städten rum. Aber ein echtes Verhältnis zur Natur haben die Wenigsten. Das ist natürlich ein Anliegen, das die Leute ehrt, aber irgendwie ist es nicht ganz tief. Verstehe mich bitte nicht falsch. Dasselbe gilt für die Revolte der jungen Generation. Der Kampf gegen die Kernenergie. Damit du meine Meinung gleich hörst, ich bin selbstverständlich für Kernenergie. Ich wäre sonst ein schlechter Ingenieur. Nur ich bin ein ebenso radikaler Gegner von jeder Form von atomarer Aufrüstung. Das ist eine ganz andere Sache. Aber ich will dir das nur sagen, ... und so war z.B. in der Zeit um 1918, sagen wir mal, in der Zeit vor der eigentlichen November Revolution in den Betrieben die allgemeine Misstimmung durch den Krieg, durch die schon sich abzeichnende Niederlage und durch den Mangel an Nahrung usw war das natürlich also durchaus das musste so sein, so wollen wir mal sagen. Nur die Bewertung in den Betrieben war natürlich verschieden: Leute die sehr lange gewerkschaftlich, politisch geschult waren und die in der Mehrzahl ja sozialdemokratisch orientiert waren, die haben manche Dinge, wie ich glaube, viel nüchterner gesehen. Auch die gesellschaftlichen Kräfte, die sich ja erst entwickeln mussten, nach 1918, das haben sie sehr viel nüchterner gesehen als die radikale Gruppe in der Arbeiterschaft.

Aber war es nicht so, dass große Teile z.B. von der Arbeiterschaft der Germania Werft da rüber gegangen waren zur Kundgebung?

Das kann ich nicht sagen. Es sind meines Wissens mehr Delegationen, die nicht immer gewählt waren in dem Sinne, also Gruppen, die sich orientierten und die natürlich auch notfalls bei Aktionen dabei sein wollten. Man kann nicht sagen, dass die Masse da gewesen ist, die Masse der Werft Arbeiter, das kann man nicht sagen. Als aber die Matrosen sich erhoben und also die Arbeiterschaft aufriefen, da standen die Werften, das weiß ich noch. Ich weiß noch dass mein Vater nach Hause kam und sagte: „Feierabend!“ Und den nächsten Morgen, als ich in die Schule ging, da gingen die Matrosen mit umgekehrten Flinten und mit

einer roten Kokarden durch die Stadt und entwaffneten die vielen Offiziere, die zum Teil gar nichts wussten, die wollten morgens noch in ihre Dienststelle gehen. Denen wurde der Degen abgenommen und die Epauletten und so. Es ging alles ziemlich friedlich vor sich. Für mich, ich habe das damals auch in dem großen Rundfunk- oder Fernseh-Interview gesagt, für mich brach also eine Welt zusammen. Nicht etwa, dass ich nicht dafür war, aber dass ich doch immer geglaubt hatte, dass ein Offizier, der einen Eid auf den Kaiser und vor Gott geleistet hat, dass der also auch eintritt bis zum Letzten. Es hat niemand Widerstand geleistet. Ich war auf dem Wege, in der Hardenberg Schule bin ich neun Jahre gewesen, 7. (?) Knaben-Volksschule. Hatte also einen ziemlichen Weg von der Samwerstraße, oben die Holtenuerstraße hoch und das war gerade der Weg, wo die vielen Leute zur Marineakademie² und zur Dienststelle gingen um die Zeit morgens um acht. Also das weiß ich noch sehr deutlich. Dann weiß ich, dass dann die Arbeiterschaft sich versammelt hat auf dem Wilhelmsplatz, ich kann nicht sagen, ob das am 8. oder 7. war, also jedenfalls in der Zeit als die Bewegung im Gange war. Das war dann eine eindeutige Solidarität. Es wurden neben den Soldatenräten die Arbeiterräte und es hieß dann Arbeiter- und Soldatenräte, hieß es ja dann allgemein. Das wurde ganz schnell organisiert. Wobei dann die Gewerkschaften vor allen Dingen also der Deutsche Metallarbeiter Verband der stand ja im Mittelpunkt, der Vorgänger der IG Metall. Gustav Garbe³ war ja mit dabei, gehörte ja auch mit zum Exekutivausschuss der Arbeiter- und Soldatenräte.

Der Arbeiterrat wurde also hauptsächlich von den Gewerkschaften organisiert, ins Leben gerufen ...?

Ja, also es ist wenigstens in Kiel und auch in Schleswig-Holstein so gewesen, dass also kaum „wilde Leute“ in dem Sinne reinkamen, sondern Vertrauensleute der Gewerkschaften, die bekannt waren. wobei sie gar nicht so sehr einen Unterschied gemacht haben, ob die politisch bei der USPD oder bei der SPD waren. Es waren auch welche dabei, die in keiner der beiden Parteien waren, die also nur, besser gesagt, die in erster Linie Gewerkschafter waren.

Wie wirkte in den Betrieben die Nachricht, dass Noske sich an die Spitze des Soldatenrates stellte? Der Noske war ja eigentlich noch von der alten Regierung geschickt worden, um die Sache runterzubügeln.

Das kann man nicht so sagen. Also die ganze Tendenz der Mehrheitssozialdemokraten war ja in den letzten Monaten der Monarchie: Zusammenarbeit, und zwar gar nicht mit der Absicht, revolutionäre Sachen zu unterdrücken, sondern dafür zu sorgen, dass alle Dinge friedlich vor sich gingen. Nachdem Hindenburg und Ludendorff ja erklärt hatten dem Kaiser gegenüber, dass die Front nicht mehr zu halten ist: Waffenstillstand. Und da setzte eigentlich auch die Arbeit von Noske mit ein, auch von Scheidemann. Jetzt kommt es also darauf an, dass ordnungsgemäß auch die Soldaten zurückkommen. Das war ja eine organisatorische Meisterleistung. Und man mag gegen Hindenburg sagen was man will – und ich habe wirklich viel gegen ihn zu sagen – aber jetzt rein die Organisation, dass ein Millionenheer relativ geordnet wieder in die Heimat kam; natürlich waren da überall Soldatenräte und das ist gut, dass das da war. Das ging zum größten Teil gar nicht unter dem Befehl der alten Offiziere, der Rückzug. Also man kann nicht sagen, dass Noske, wie später aus anderen Gründen, damals in der Arbeiterschaft verfeimt war. Dieses berühmte und unberechtigte „Der Bluthund“. Das ist erst sehr viel später gekommen und zwar in einer Zeit, in der der radikale Teil der USPD sich schon im Spartakus Bund organisiert hatte.

Also es stieß eigentlich auf keine sonderliche Resonanz, dass Noske jetzt den Vorsitz des Soldatenrats übernahm.

² Die Akademie befand sich im heutigen Landeshaus; evtl. meint Bredenbeck auch die Marinestation Ostsee, die damals in der Adolfstraße untergebracht war.

³ Vorsitzender des Metallarbeiter Verbands in Kiel

Nein, nein, Noske war einer von jenen, die bekannt waren, die durch ihre parlamentarische Arbeit auch weitgehend die Zustimmung in der Arbeiterschaft hatten. Wobei ich immer die Einschränkung mache, dass der linke Flügel, unter Liebknecht, Luxemburg und auch durch die Leute, die hier oben waren, natürlich die Noskesche Auffassung in der Innenpolitik sehr stark bekämpft haben.

Ja das ist mir bekannt, gerade Schleswig-Holstein ... In den Betrieben selbst, habe ich bei Noske gelesen, dass die besetzt worden wären. Er spricht davon, dass unhaltbare chaotische Zustände in den Betrieben geherrscht hätten⁴. Kannst du das bestätigen?

Nein, das kann ich eigentlich nicht bestätigen; zumindest was ich so auch durch den Vater weiß. Chaotische Zustände oder destruktive Tendenzen sind zumindest auf der Germania Werft, wir hatten damals etwa 6000 Beschäftigte, sind überhaupt nicht gewesen. Dort ist praktisch bis zum Ausbruch des Matrosen Aufstands ordnungsgemäß gearbeitet worden, nicht gerade mit sehr großem Fleiß, das kann man wohl nicht sagen, das kann man auch nicht erwarten von den Leuten. Aber es ist eine absolute betriebliche Disziplin geblieben, die sich dann auch fortgesetzt hat, weil dann die neu gewählten, zum Teil auch ernannten, Arbeiterräte dafür gesorgt haben.

Kann man sagen, dass die Arbeiterräte eigentlich auch die Firma übernommen haben, so in dem Sinne, dass sie die Arbeit organisierten und ...

Nein, nein, das kann man nicht sagen. Es lief im Prinzip wie bisher. Und es ist ja auch so, dass die betriebliche Hierarchie, die ist ja gar nicht abgelöst worden in der damaligen Zeit. Die Direktoren und die Betriebsleiter, die haben gewiss nach Weisung der Arbeiterräte, zum Teil auch eingeschüchtert, das ist alles verständlich, haben die weiter an der Spitze gestanden. Lediglich für den Kieler Raum das weiß ich genau. Dass hier und da vielleicht auf kleineren Betrieben mal einer Prügel bekommen hat, will ich nicht in Abrede stellen. Aber ich weiß das selbstverständlich nicht.

Es ist klar, dass solche kleinen Sachen immer mal passieren können, aber im Großen und Ganzen würdest du also sagen, dass Noske da nicht recht hat, wenn er sagt, dass in Kiel alles durcheinander lief und so ...

Nein, hat er nicht Recht. Und es waren ja auch noch eine ganze Reihe von anderen Leuten, die hier in Kiel eine Rolle mit gespielt haben, die dann auch in der Weimarer Republik zu höchsten Führungsämtern aufgestiegen sind. Ich denke da an Rudolf Wissel⁵.

Kennst du das Buch von Lothar Popp.

Ja.

Das kennst du, na ja da steht ja einiges drin. Kennst du von Bernhard Rausch: „Am Springquell der Revolution“?

Nee.

⁴ Gustav Noske: „Von Kiel bis Kapp“

⁵ Als erstes selbständiges Ressort für Aufgaben der Wirtschaftspolitik im Deutschen Reich entstand gegen Ende des I. Weltkriegs 1917 das Reichswirtschaftsamt, das nach Zusammentritt der ersten demokratisch gewählten Regierung unter der Leitung von Rudolf Wissel (SPD) stand und am 21.03.1919 die Bezeichnung Reichswirtschaftsministerium erhielt.

Wir haben das damals gelesen, aber uns sind ja alle Bücher weggenommen worden 1933. Meine Familienangehörigen haben eine ganze Bibliothek von mir unsachgemäß vergraben. Ich habe einen Teil in der Zeit, in der ich untergetaucht war sachgemäß vergraben in Magdeburg, einschließlich der Parteifahne in dem Heimatort von Otto Engel. Vielleicht hast du mal von dem gehört. Der war hier lange Parteisekretär und durch Engel bin ich überhaupt dahin gekommen. Diese Fahne von Magdeburg-Fermasleben (?), die hat 12 Jahre im Garten meines Schwiegervaters geruht. Die war wunderbar eingepackt in eine Holzkiste und diese Holzkiste war dann in einen Blechkanister und war dann verlötet worden. Und die ist vollkommen unbeschädigt wieder herausgeholt worden.

Dieses Buch, da habe ich schon des Öfteren Anläufe gemacht, es mal zu kriegen⁶,

....

....

Ja, das war die Sache mit den Betrieben. Ich habe von einem Gewerkschafter gehört, es hätte gewerkschaftliche Untersuchungskommissionen gegeben, die sich einzelne Betriebe genauer angesehen hätten in der damaligen Zeit. Ist dir davon etwas bekannt?

Ja, das haben ja Gewerkschaften immer gemacht, in der kaiserlichen Zeit auch in den ersten Jahren des Krieges. Das ist immer gewesen, dass sie zum Teil halb illegal, zum Teil auch legal die Betriebe aufgesucht haben und dann eben ...

Ende Cassette 1 Seite 1

... es war zum Beispiel Folgendes: Nun ist ja ein Ziehwagen, der ist ja einfach doch nicht so rauszubringen, noch dazu wenn er neu ist, und da hatte man folgenden Trick: Auf den Werften wurde immer Holz verkauft, vor allen Dingen diese vielen Hölzer, die bei den Stapelläufen usw. verwendet wurden. Und da kostete glaube ich so ein Sack Holz, na keine Mark, 10 oder 20 Pfennig. Und da musste der betreffende Arbeiter, der dieses Holz gekauft hatte, einen Passierschein haben, damit er mit diesem Holz passieren konnte. Da man aber Holz nicht auf dem Rücken trägt, hatte man also einen Ziehwagen. Aber den hatte man morgens nicht mitgebracht. Den hatte man drinnen, der war fix und fertig montiert und angestrichen. Manche hatten sogar ein Namensschild schon. Da wurde der Sack draufgelegt, dann wurde zum Tor gefahren und da wurde der Passierschein vorgelegt: „Aha, Holz, kann raus gehen.“ Als Beispiel wollen mal sagen. Das ist nicht etwa dutzende sondern das ist zu hunderten gemacht worden. Da sind Feuerzeuge gemacht worden, Bratpfannen; was ich noch in der Erinnerung habe. Auf den großen Pressen wurden Stahlblech-Pfannen gemacht und Kochtöpfe.

Man kann sagen, dass dies auf Initiative der Arbeiterräte geschah?

Ja, einfach aus der Not heraus, man brauchte eine Bratpfanne. Dann gab es auch Pfannen, wo nicht so sehr gebraten wurde, da wurde dann Korn gebrannt, damit man Kaffee hatte. Das gab es ja alles nicht. Auch in den kleineren oder den mittleren Metallbetrieben ist gleiches in einem viel stärkeren Maße gemacht worden. Es gab in Kiel Betriebe, die 100% organisiert waren. Das kann man von den Werften noch nicht einmal sagen, auch wenn sie gut organisiert waren. Aber ich erinnere zum Beispiel an die Firma Blohm&Kähler. Da gab es einfach keine Unorganisierten. Da gab es in Kiel noch eine Firma: Popp, hat aber nichts mit Lothar Popp zu tun. (KK: die Pumpenfabrik) Und in diesen Betrieben war ein so tadelloses gewerkschaftliches Klima, und natürlich auch eine entsprechende Macht gegenüber der Betriebsleitung und Betriebsführung.

⁶ liegt mittlerweile als Nachdruck vor, erhältlich über das Kieler Stadtarchiv

Offiziere

Jetzt wollte ich auf die kaiserlichen Offiziere zu sprechen kommen. Eine der ersten Tätigkeiten Noskes war ja, die kaiserlichen Offiziere in Schutz zu nehmen. Der Soldatenrat hatte ursprünglich die Forderung aufgestellt, dass sie ihren Dienst quittieren sollten. Noske hat sich aber für die Offiziere wieder eingesetzt.

Ja, Noske hat ja auf Weisung gearbeitet. Und zwar hatten wir ja den Rat der Volksbeauftragten. Und dieser Rat der Volksbeauftragten – ich kann das nicht genau aus dem Stehgreif sagen, kann man aber nachlesen – bestand meines Wissens aus sieben Personen, wovon vier Mehrheitssozialdemokraten und drei USPD-Leute waren.

Ich meine drei zu drei.

Ja, das kann ich nicht genau aus dem Kopf sagen. Die USPD ist allerdings später ausgeschieden. Aber im Rat der Volksbeauftragten wurden die entscheidenden Weisungen, Weisungen kann man nicht einmal sagen, Empfehlungen ausgesprochen die dann – Noske war ja Zivilgouverneur in Kiel – durchgeführt worden. Aber man kann nicht einfach sagen, das ist Noske, dann kann man ebenso sagen, der Rat der Volksbeauftragten. Und man sich darüber einig im Prinzip, dass man nach Möglichkeit, keinerlei Selbstjustiz macht. Es gab andere Revolutionen, da hat man die an die Wand gestellt, da war der Fall erledigt. Ich habe darüber nicht zu rechten aber in Deutschland ist ja in dem Sinne die Revolution von vornherein stecken geblieben. Es war im Grunde genommen ein militärischer Zusammenbruch, der herausgezögert wurde und durch die Aktivität der Matrosen dann eben offener wurde, so will ich mal sagen. Und von Revolution, das heißt also von aktiven Handlungen war im Grunde genommen nicht viel zu spüren. Das einzige war vor allem in Berlin und Mitteldeutschland, dass direkt Aufstände gewesen sind, Putsche.

Es gab ja einen gewissen Widerstand auch im Soldatenrat, gegen diese Politik, also die kaiserlichen Offiziere zu behalten. Hat sich das in den Betrieben irgendwie widergespiegelt?

Das hat sich auch widergespiegelt. Und zwar hat sich das so widergespiegelt, ich will das jetzt mal so sagen, dass die Meinung, und die war nicht einmal falsch – es waren ja nicht alles nur dünnköpfige Offiziere, mit keinerlei Verständnis für die Mannschaft und so weiter, ... Dass natürlich der Negativ-Offizier ja immer mehr angesehen wird als typisch, als derjenige, der mit seinen Leuten ein mehr oder minder vernünftiges Verhältnis hat, ist klar. Aber innerhalb der Arbeiterschaft, wo ja die Kinder auch, die Enkel, die Geschwister entweder beim Heer oder bei der Marine, Luftwaffe spielte damals noch keine große Rolle, da ist natürlich auch manches berichtet worden von Offizieren, die durchaus eine positive Haltung ihren Soldaten gegenüber einnahmen. Das bedeutet nicht, dass sie mit ihnen politisch sympathisierten, das will ich damit nicht sagen. Sie waren im Grunde genommen alle linientreu und kaisertreu, mit ganz wenigen Ausnahmen. Aber menschlich ist der Offizier, so wie ich das beurteile, viele waren ja auch keine Kommando-Offiziere, die saßen ja auch in Stäben und so weiter, die spielen sowieso dann ja in der Beurteilung keine Rolle, sondern nur der Offizier, der mit der Mannschaft zu tun hat, mit der Crew. Und da gab es eben doch sehr viel Leute, die gar nicht mal aus Liebe zu ihren Untergebenen, sondern einfach aus der Logik heraus sagten, wenn wir mit unseren Leuten etwas erreichen wollen, dann ist das besser, dass wir hier nicht den Scharfmacher spielen, sondern, na ja, wie es heute im Grunde genommen auch noch ist, ich meine jetzt nicht bei der Bundeswehr, im Betrieb. Man kommt eben weiter, wenn man ein vernünftiges menschliches Verhältnis hat. Wie die Motive dazu sind, ist ein anderes Problem.

So wurde das in den Betrieben auch gesehen. Also das stieß jetzt nicht auf besondere Empörung oder so?

Nein, das kann man nicht sagen. Im Grunde genommen war es ja selbst bei den rebellierenden Matrosen nicht anders. Ich sagte Ihnen ja, die haben die Leute entwaffnet, die haben sowieso keinen Widerstand geleistet, aber es ist niemanden auch ein Haar gekrümmt worden und das wäre durchaus möglich gewesen, denn die hatten ja alle ihre Flinten bei sich, die Matrosen.

Die Deckoffiziere, um von denen zu reden, die hatten ja meistens nur ihren Degen.

War oder ist so etwas vorgekommen, dass sagen wir zum Beispiel Artelt, der ja am meisten dagegen hatte, dass die kaiserlichen Offiziere wieder eingesetzt wurden. Gab es so etwas, dass er zum Beispiel in einen Betrieb gegangen ist, hat eine Betriebsversammlung gemacht und hat versucht die Leute dagegen zu mobilisieren?

Das entzieht sich meiner Kenntnis. Soviel Betriebsversammlungen, wie nach dem Ende des zweiten Krieges, hat es damals nicht gegeben. Es hat sehr viele Massenkundgebungen gegeben, die waren meistens auf dem Wilhelmsplatz in Kiel, da kam dann alles zusammen. Aber in den Betrieben hat es nicht so sehr viele Protestversammlungen gegeben. Natürlich hat es die auch gegeben, aber man kann nicht sagen, dass das typisch war. Vielleicht ist es in dem Zusammenhang ganz gut ein Wort von Lenin zu zitieren, dass die Deutschen eben zu einer echten Revolution gar nicht fähig sind, und bricht doch eine Revolution aus und soll eine Gruppe revolutionärer Arbeiter den Bahnhof besetzen, so wird das nie durchgeführt. Denn die Beamten sind während der Unruhen zu Hause geblieben und die Schalter sind geschlossen, da muss man sich ja die Bahnsteigkarte lösen. Und ohne Bahnsteigkarte wird kein deutscher Untertan den Bahnhof betreten, auch die revolutionären Soldaten nicht; soweit Lenin, soweit das als Anekdote überliefert ist. Also das kann man generell sagen, Revolution in dem Sinne, dass eine vollkommene gesellschaftliche Umwandlung ist, die unter Umständen auch mit Brachialgewalt durchgeführt wird, ist ja nicht gewesen. Es gibt darüber auch eine ganze Reihe von Büchern, „Der Kaiser ging, die Generale blieben“ oder wie die ganzen heißen, die heute meistens verschollen sind, aber die ja auch hier zeigen, wo die Unzulänglichkeiten der Revolution lagen. Und zwar meistens waren diese Bücher ja geschrieben von Leuten, die die Revolution vorwärts treiben wollten, nach dem russischen Maßstab.

Also ich sehe da auch einen ganz großen Mangel dieser Matrosen Erhebung ...

Wir dürfen eins nicht vergessen, die Leute waren kriegsmüde, sie waren gewaltmüde und sie waren politisch gar nicht – in der Masse – darauf vorbereitet, einmal die Staatsmacht oder die Exekutive in die Hand zu nehmen. Darauf waren sie überhaupt nicht vorbereitet. Und nun kommt etwas hinzu, das sage ich ja mit einer gewissen Bitterkeit, viele wollten das ja auch gar nicht. Wobei Trägheit und Feigheit sich vielleicht die Waage gehalten haben. Aber das sind Betrachtungen eines Buben, der gerade sich anschickt, politisch flügge zu werden.

Eiserne Brigade, Freikorps

Noske ging noch einen Schritt weiter und baute die berühmte „Eiserne Brigade“ auf.

Ja, ob Noske die aufgebaut hat, das weiß ich nicht. Das kann sein, aber ich sage nichts, was ich nicht genau weiß.

Die „Eiserne Brigade“ war ja ein Vorläufer der Freikorps. Stieß das jetzt in den Betrieben auf Resonanz?

Ja, das wurde ganz negativ aufgefasst. Also Leute, auch wenn es Freiwillige waren, die weiterkämpfen wollten, oder die den Status einer Militärmacht in irgendeiner Form verewigen wollten, die wurden gehasst in den Betrieben. Das kann man eindeutig sagen.

Aber das ging jetzt nicht so weit, dass man da jetzt irgendwie, wegen dieser Aufstellung, Front machte, ...

Das Ganze ging ja, ich möchte fast sagen, „geräuschlos“ vor sich. Das spielte sich in irgendwelchen Kasernen oder Militärunterkünften ab und da wurden einfach diese Formationen gebildet, und die traten auch in der ersten Zeit gar nicht in Erscheinung, äußerlich.

Ich weiß, dass Artelt dagegen Stellung genommen hat im Soldatenrat, das beschreibt Noske ausführlich⁷. Aber Artelt hat jetzt auch offensichtlich keine Anstrengung unternommen, das öffentlicher zu machen.

Nein, und dann kommt ja etwas dazu: Durch diesen Umsturz, nennen wir ihn mal so, ist natürlich die Verwaltung, auch die bürgerliche, die Gemeindeverwaltung, alles das, das war ja irgendwie jetzt durcheinander gekommen. Und die ersten Aufgaben waren ja damals, ich sage es jetzt ein bisschen sarkastisch: Ruhe und Ordnung, damit morgen was zu fressen ist. Das waren eigentlich die Primäraufgaben, auch des Arbeiter- und Soldatenrates. Alles andere hat sich ja dann außerhalb von Kiel und Schleswig-Holstein in den großen Reichskonferenzen der Arbeiter- und Soldatenräte abgespielt, wo es um die Frage ging Räterepublik oder Einberufung einer Nationalversammlung. Die Dinge sind nie örtlich, die sind wohl diskutiert worden, das wäre ungerecht, wenn man das aber das hat auch die Massen irgendwie gar nicht hingerissen. Was die Massen sofort aufgenommen haben, das war die Proklamierung des acht Stunden Tages. Das wurde als etwas großes, und das war auch etwas großes, wurde das angesehen. Und dann, das was nicht durchgeführt wurde, die Proklamierung oder besser gesagt vom Staat dekretierte, es sollte ein Stundenlohn von 2 Mark 40 kommen, der nie gekommen ist. Das waren gewissermaßen so Dinge, die von Amerika kamen, Standardlohn. Das hat die Menschen damals ganz stark bewegt. Die Verkürzung der Arbeitszeit, acht Stunden Tag, das war wirklich etwas Revolutionäres. Das kann man heute nicht mehr nachvollziehen. Genau wie, das ist allerdings nach der Revolution gekommen, dass die Gewerkschaften zum ersten Mal, Urlaub – drei Tage – das hat es noch nicht gegeben vorher. In einzelnen Betrieben manchmal, aber generell für die Großindustrie gab es keinen Urlaub. Und die Leute, das ist jetzt nicht für die ... aber bloß, ich erzähl mal, die Leute, die konnten dann nichts mit dem Urlaub anfangen. Natürlich haben sie was gemacht, dann gingen sie in den Schrebergarten und machten die Laube oder hackten Holz oder so etwas. Die machten das dann, „Sonst haben wir keine Zeit dafür.“ Was ja sehr tragisch ist, dass sie es nicht hatten. Aber ein Urlaubsbewusstsein, dass man ausspannt oder gar wie heute verreist, das hat es nicht gegeben. Ich habe ja noch die Zeit erlebt, als es sechs Tage Urlaub gab. Das war schon damals ein großer Erfolg, ich ging 1923 in die Lehre.

Abschaffung der Arbeiterräte

Dann kam ja die Umstellung, dass man die Arbeiterräte wieder abschaffte, und dafür diese Betriebsräte bildete.

Ja, die sind ja denn parlamentarisch durch ein Gesetz, das ist aber meines Wissens 1920, das erste Betriebsräte ... aber das kann man ja alles nachlesen.

Vorher war aber auch noch diese Geschichte, dass man die Unternehmer wieder formell einsetzte. Im Grunde genommen muss eine Art Zwischenstadium existiert haben, ...

... sogar eine Arbeitsgemeinschaft, das soll man gar nicht verschweigen, eine Arbeitsgemeinschaft der Spitzen der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände. Du

⁷ Gustav Noske: „Von Kiel bis Kapp“

darfst eins nicht vergessen, es gab Kriegsfolgen, die für beide Teile so drückend waren – sieh mal das ganze Ruhrgebiet war besetzt – mit anderen Worten, die Führung der Betriebe lag in den Händen der Franzosen, nicht der Deutschen auch nicht der deutschen Unternehmer. Da hat sich dann das gebildet, was man nachher sagte, passiver Widerstand und der konnte nur gemeinsam gemacht werden, Unternehmer und Arbeiter. Das nachher die Herrschaften, wie sie es immer gemacht haben, sich ihre Suppe gekocht haben, ist ein anderes Problem. Aber die Arbeitsgemeinschaft Unternehmer und Arbeiterschaft wurde von vornherein von den Unabhängigen abgelehnt, aber dafür gab es national-politische Notwendigkeiten, meiner Meinung nach.

Ich erinnere mich an einen Zeitungsaufruf, wo der Arbeiterrat in Kiel noch mal ausdrücklich betont hat, dass die Unternehmer wieder in ihre eigentlichen Geschäfte eingesetzt werden und dass der Arbeiterrat jetzt so eine Art Betriebsräte-Funktion übernehmen sollte.

Das ist richtig.

Wie wurde das diskutiert unter den Kollegen?

Die Forderung, die ja auch immer vertreten wurde von der USPD, Sozialisierung, die ist diskutiert worden, jeden Tag ist sie diskutiert worden, aber sie hat eigentlich gar keine große Resonanz gehabt. Man kann das vergleichen mit den heutigen Diskussionen in der Gewerkschaft um die Mitbestimmung. Die Mitbestimmung, die wird nur so als, na ja, wäre ja ganz schön, aber dass das im Grunde genommen eine Kernfrage der Gewerkschaftsbewegung ist, ... In so fern gibt es durchaus Vergleiche. Der Mensch pflegt gar nicht immer höheren Idealen nachzugehen, sondern das unbedingt Notwendige, das Tagespolitische, das unmittelbar zu lösende, das steht im Vordergrund. Es fehlt also auch, weitgehend und damals noch mehr, das Bewusstsein, dass die Arbeiterschaft eine revolutionäre Sendung hat, einen historischen Auftrag. Das hat in der großen Masse immer ge(?) das ist meine Meinung, man kann widersprechen, wie ja heute das überhaupt nicht mehr vorhanden ist. Und nur eine rebellierende Jugend, die hat noch diese Tradition, wenn auch etwas transformiert, umgewandelt, nochmal auf ihre Fahnen geschrieben. Aber im Grunde genommen ist doch der normale Arbeiter, sagen wir mal vom Volkswagenwerk, oder in der chemischen Industrie, um nur mal einige zu nennen, die so besonders gut ... der ist saturiert.

Der Arbeiter bei VW, der hat sicherlich ein sehr hohes gewerkschaftliches Bewusstsein, was sicherlich auch unter anderem dazu geführt hat, dass die hohen Löhne erzielt wurden.

Also das bestreite ich ganz entschieden, und ich bestreite das deswegen, weil es nicht einmal gelingt tausende zu einer Mai-Demonstration zusammenzubringen. Das ist so dass dieses, so sollte es sein, propagiert wird von der Gewerkschaftsführung, das müssen sie auch tun, aber dass das im Grunde genommen gar keinen richtigen Widerhall findet. Es wäre doch einfach unverständlich, dass zum Beispiel die Masse der Arbeiterschaft, morgens die Bild-Zeitung liest, dass die Masse der Arbeiterschaft abends „Dallas“ oder Fußball Übertragungen und nicht Lehrsendungen, politische Lehrsendungen hört. Es hat keinen Zweck, wenn wir uns in die Tasche lügen. Ich sage ja nicht, dass das gut ist, aber so ist es eben.

Ich möchte eine Anekdote erzählen, aber das passt da nicht rauf (Band wird abgeschaltet).

Kämpfe im Februar 1919

Frühjahr 1919 hat das in Kiel auch Unruhen gegeben, die hauptsächlich von USPD und Kommunisten ausgingen. Das betraf, also in Bremen sollte die Räterepublik

beseitigt werden und dann haben die hier gesagt, keine Lebensmittellieferungen an die Truppen, die nach Bremen gingen. Und es ist interessanterweise damals der KPD und der USPD gelungen, obwohl sie gegen den Soldatenrat standen, obwohl sie gegen die Gewerkschaftsführung, gegen die SPD Führung standen, einen Generalstreik durchzukriegen, jedenfalls aus den größeren Betrieben, wenn man den Zeitungen glauben darf. Wie ist das zu erklären?

Also ich weiß davon zuwenig, aber ich will mal versuchen, eine Erklärung zu geben. Jeder Appell an Emotionen, jeder, findet bei einer großen Masse Beifall und auch Solidarität ist etwas durchaus emotionelles. Ich will damit nicht sagen, dass es nicht etwas notwendiges ist, aber ein Appell an die Solidarität findet also Widerhall. Und das geht auch über die Empfehlungen, von sagen wir mal, Bremsern, da geht man drüber weg.

Also du weißt jetzt aus der unmittelbaren, eigenen Erfahrung ...

... kann ich das nicht sagen, und da war ich auch eigentlich noch viel zu sehr, wenn mich auch die großen Dinge interessiert haben, aber da war ich schon viel zu sehr eingesponnen in die durch die Revolution gewährten geistigen und kulturellen Möglichkeiten, die das damals gab. Dass die ersten Volkshochschulen entstanden und so weiter. Das kann ich also nicht im Einzelnen sagen. Das müsste ich, aber das kannst du ja selber machen, nachlesen, soweit da Zeitdokumente sind. Da gibt es nur eins, alte Zeitungen wälzen, Lokalzeitungen in dem Fall ...

Hier habe ich die Sachen ausführlich dokumentiert aus den Lokalzeitungen, über dieses Ereignis ...

Wobei man sich überlegen muss, dass in der damaligen Zeit das Zeitungswesen viel umfangreicher war. Es gab in Kiel einen „Generalanzeiger“, das ist heute noch, auch wenn er sich anders nennt, das waren die „Kieler Neusten Nachrichten“. Es gab ein sehr gut redigiertes liberales Blatt, das war die „Kieler Zeitung“. Die Arbeiterschaft selber hatte die „Volkszeitung“, die Unabhängigen hatten die „Republik“ und die Kommunisten kriegten ein so genanntes Kopfblatt von Hamburg, ich weiß nicht mehr genau, wie das hieß, „Norddeutsches Echo“ oder „Norddeutsche Zeitung“. In so fern ist es natürlich gut, dass man da mehrere Zeitungen der damaligen Zeit liest, wobei Zeitungen ja auch nicht nur objektiv sind und können das auch gar nicht sein. Es kommt ja gerade bei solchen Darstellungen immer sehr darauf an, wie eine Redaktion Fakten bewertet. Aber ich selber kann aus eigener Erfahrung wenig dazu sagen.

Mich selber hat es in so fern erstaunt, diese Februar-Ereignisse, weil man den Schluss ziehen könnte, dass also die Haltung der Arbeiterschaft für die Rätebewegung, gegen die Wiedereinsetzung der kaiserlichen Offiziere, doch energischer da war, als man das aus den November Ereignissen schließen könnte.

Ja das ist eine schwierige Frage und die ist auch weitgehend von der Auffassung eines Menschen abhängig. Nun bin ich ja, ich kann das nicht leugnen, ich bin in der Tradition der schleswig-holsteinischen Arbeiterbewegung groß geworden und hier hat, auch wenn das manche nicht wahr haben wollen, hier hat eben der Gedanke von Lassalle immer mehr Resonanz gehabt als die Fanfaren von Marx und Engels. Das ist nun mal eine Tatsache. Die Lassaller waren ja auch in Norddeutschland sehr stark und das hat sich dann später auch übertragen. Und da die Gewerkschaften ihrem ganzen Wesen nach eigentlich nie revolutionär waren sondern die waren immer reformistisch, das ist ja eigentlich auch ihr Auftrag, wenngleich ja auch jeder sozialpolitische Fortschritt eben auch machtpolitisch unterbaut werden muss. Aber oft ist es doch so, dass irgendetwas in den Betrieben schon erzwungen ist, ehe es nachher durch ein Gesetz dann allgemein anerkannt ist. Und insofern ist es typisch für die norddeutsche Arbeiterschaft, dass sie immer sehr darauf achtet, auch nach 1918, dass alle Dinge legal sind. Dass das in einen Formalismus erstarrt oft, ist eine

ganz andere Sache. Und dann kommen solche Dinge, wie eben dieser Appell, lasst die Genossen, die Klassen Genossen, lasst die nicht im Stich. Das ist ja nicht nur gewesen in der Angelegenheit der kleinen Republik in Bremen, das ist bei den Arbeiteraufständen in Süd- und Mitteldeutschland nachher viel stärker gewesen.

Ach, da war das auch? Da habe ich mich nur wenig mit beschäftigt.

Das ging ja dann bis 1923 ...

(Ende Band 1 Seite 2)

Kapp-Putsch, Arbeiterwehr

Im Verlauf des Kapp-Putsches wurde die Arbeiterwehr aufgebaut. Was mich besonders bei der Arbeiterwehr interessiert ist, wie die Betriebe dabei mitwirkten.

Ja da ist direkt durch die Vertrauensleute ist appelliert worden: „Geht in die Arbeiterwehr rein!“ Die meisten sind nicht gegangen.

Auf Streik Versammlungen in den Betrieben? Ich meine, damals war ja Generalstreik ...

Ja, ja, man hat ja auch den Kapp-Putsch nicht niedergeschlagen mit militärischen Maßnahmen, sondern mit dem Generalstreik und der setzte so zeitig ja ein, und der war so eindeutig in ganz Deutschland, dass einfach alles lahm gelegt war. So dass die Arbeiterwehren, wie es woanders im damaligen Deutschen Reich war, kann ich nicht mehr sagen, aber allgemein gar nicht eingesetzt gewesen. Das entscheidende war der Generalstreik, und der Generalstreik war ja legalisiert durch die vorhandene, wenn auch geflohene Reichsregierung. Die Reichsregierung saß ja in Stuttgart.

Also auf diesen Streikversammlungen traten die gewerkschaftlichen Vertrauensleute auf und sagten, wir wollen eine Arbeiterwehr aufbauen, ...

Ja, soweit die Vertrauensleute für die Arbeiterwehr waren. Es traten auch welche auf, die sagten, wir haben lange genug Waffen gehabt, wir wollen nicht. Das gab es auch. Aber ich gebe zu, dass die akute Gefahr, die ja durch den Kapp-Putsch der Arbeiterschaft vor Augen stand, doch sehr viele veranlasst waren, sich zu melden. Formiert und eingesetzt ist das Ganze ja kaum, kaum, sage ich.

Ja bis auf den einen Tag, wo da im nördlichen Stadtteil unheimlich ...

... geballert wurde. Und dann hat es ja da um die Wilhelminenstrasse da oben ..

Genau, da ging es los ...

Da ging es los. Aber da sind merkwürdigerweise die Arbeiter ja nachher, ich will nicht sagen, waffenlos, aber sie sind mit einem Coup eingedrungen. Sie haben mehr ihre Fäuste gebraucht, als wie Waffen. Insofern ist das mit den heutigen militärtechnischen Dingen überhaupt nicht vergleichbar. Eine schwere Waffe war ja schon eine Pistole und ein leichtes Maschinengewehr.

Haben Sie selber etwas von diesen Auseinandersetzungen konkret mitbekommen damals?

Ja, ich bin da ganz in der Nähe gewesen, und zwar war ich auf dem Weg, als Bub, ich war ja immerhin 13 Jahre. Ich war auf dem Weg zur Arbeiterzentralbibliothek in der Legienstrasse, die damals Fährstrasse hieß. Und da habe ich mich verdrückt, ganz schnell.

Die war im Gewerkschaftshaus untergebracht?

Die war im Gewerkschaftshaus; Arbeiterzentralbibliothek hieß sie; das war eine Gemeinschaftsbibliothek aller Gewerkschaften und die hatte eine Kinderabteilung, eine Jugendabteilung, und da las man seine Bücher.

Und dann hast du gehört, da wird geballert und dann bist du ...

... dann bin ich abgehauen. Ein Dreizehnjähriger hat das Recht zur (?); und dann runtergelaufen zum Lorentzendam und dann am Kleinen Kiel langgemacht bis ungefähr zur Universität und dann Brunswikerstrasse wieder hoch. Und dann hörte man schon kein Ballern mehr.

Aber danach ist es dann ja wohl erst richtig losgegangen?

Dann ist es richtig losgegangen. Das war ja schon ein richtiges Freikorps, vor allen Dingen die Loewenfelder, die es gemacht haben. Ich weiß, dass das Verkehrswesen, dass das stillgelegt wurde aber insofern eingesetzt wurde eben von der Arbeiterschaft und dass zum Beispiel Lokomotiven nach Flensburg unterwegs gewesen sind und einige Vertrauensleute hingefahren haben, um den Widerstand zu steuern, nach Mürwik, Flensburg-Mürwik. Aber gesehen habe ich es nicht.

Interessant fand ich bei diesen Auseinandersetzungen noch, dass ... na sagen wir mal so: Die Loewenfelder wurden nachher in die Ecke gedrängt in der Wik. Die machten dann einen Ausbruchsversuch und schlugen sich über die Hochbrücken durch nach Gettorf, hinter Gettorf auf ein Gut. Ich fand es interessant, dass man die eigentlich hat gewähren lassen. So nach meinem Empfinden ...

Ich glaube, also ich glaube, das kann ich nicht mit Sicherheit sagen, dass vereinbart war, dass sie freien Abzug unter Dalassung der Waffen bekommen. So viel ich weiß, haben sie sich darauf auch eingelassen. Aber das sind Vermutungen oder nur Erinnerungsfetzen. Aber es ist zumindest verhandelt worden, dass sie eben abziehen.

Der Preßler reagierte da sehr gallig drauf, gerade auf diese Geschichte, weil es also sagte, die wären hinterher wieder in den Ruhrkämpfen eingesetzt worden, um wider gegen die Arbeiter zu kämpfen.

Sind sie auch, aber klar. Auf dem Gut Hemmelmark, das ja dem Prinzen Heinrich gehörte, da sind sie auch gewesen und haben sich neu formiert. Da hat er vollkommen Recht, der Preßler.

Insofern wäre es wahrscheinlich, ... man hatte ja eigentlich die Möglichkeit, die Leute zu entwaffnen und gefangen zu setzen, ...

Ja vor allen Dingen, man hätte Prozesse machen können. Aber Sie dürfen eins nicht vergessen, die gesamte Justiz in der Weimarer Zeit, die war reaktionär, die war kaisertreu und monarchistisch. Ich will ein Beispiel bringen, das ist nur bezeichnend. In der Zeit in der die Weimarer Republik ein Gesetz zum Schutz der Republik erlassen hat, das auch angewandt wurde. Zum Beispiel die Beschimpfung der Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold war unter Strafe gestellt. Da haben wir in einer Nacht geklebt. Das war die Zeit der ersten Nazis, das waren meistens auch so Freikorpsverbände. Das war so die Zeit, sagen wir mal, nach dem Volksentscheid, Fürstenenteignung, ungefähr war es gewesen. Da waren wir schon

tüchtig dabei. Und da haben wir in einer Strasse einen Zusammenstoß gehabt mit einer Klebekolonne der Rechten, so will ich mal sagen, ob es Nazis waren, Reaktionäre, kann auch Stahlhelm gewesen sein oder so ein Verband. Bei dieser Gelegenheit haben die furchtbare Dresche gekriegt, denn Arbeiter, die haben ja immer bessere Fäuste. Und sind ausgerissen, und einer hat nur noch geschrieen: „Schwarz-Rot-Scheiße“. Und den haben sie ergriffen und jetzt wollen wir ein Exempel statuieren. Und dann ist Anklage erhoben worden gegen den Mann und es waren eindeutige Zeugen da. Und der Mann ist frei gesprochen worden. Weißt du warum? Weil der Richter, der ja objektiv sein soll, folgende Frage an den Angeklagten richtete: „Sagen Sie mal, das ist doch unglaublich, dass Sie mit dem Ausdruck ‚Schwarz-Rot-Scheiße‘ die deutschen Reichsfarben gemeint haben. Haben Sie nicht vielleicht die Vereinsfarben des Vereins ‚Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold‘ gemeint?“ „Jawohl Herr Amtsrichter!“ Der Mann ist frei gesprochen worden. Eine Empörung! Aber das ist nur ein ganz kleines Beispiel. Die großen politischen Prozesse, das kann man ja alles nachlesen, Prozess gegen Hitler und was da so gewesen ist. Also insofern ist es zum Beispiel beklagenswert, dass solche Leute wie Kapp, Lüttwitz, dass die nicht einfach an die Wand gestellt worden sind.

Ja denen ist ja allen nichts passiert hinterher. Levetzow, der war ja der führende Mann in Kiel und sein Vorgesetzter Trotha ...

Die haben auch alle in der Weimarer Zeit wunderbare Pensionen gehabt.

Und wurden nachher noch Größen unter den Nazis.

Ja, ...

In dem Zusammenhang erwähnte Preßler auch, dass auf vielen der umliegenden Güter Waffenverstecke gewesen seien, die von Landarbeitern ausgehoben worden seien.

Ja, die Landarbeiter, die haben, das weiß ich auch aus den Jahren als ich in die Landarbeiter Agitation gegangen bin, bin viel rumgekommen, die Landarbeiter waren die zuverlässigsten Leute für die Republik, und haben überall, wo sie es nur irgendwie konnten, auch in den Jahren vorher schon, aufgepasst, dass irgendwelche Zusammenrottungen und dass irgendwelche illegalen Waffenlager usw. dass die aufgespürt und ausgehoben wurden. Wie ja auch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, als das nachher gegründet wurde, sehr starke Ortsgruppen unter den Landarbeitern hatte, die waren sehr stark z.B. im Dänischen Wohld⁸ auf den Gütern. Dann oben rauf bis Kaden, große, große Ortsgruppen des Reichsbanners. In Ostholstein waren sie sehr stark, Land Oldenburg.

Dann gab das jetzt, ... die Marine fing ja an zu meutern, in der Schlussphase des Kapp-Putsches hier in Kiel und haben also den Gehorsam verweigert und haben darauf bestanden, dass die Offiziere Urlaub nehmen mussten. Es kam soweit, dass als Marine Oberkommandeur ein so genannter Volksoffizier von Seydlitz (manchmal auch Seidlitz) eingesetzt wurde, der die Marinestation übernahm, die im heutigen Landeshaus war. Der ist später von Geßler wieder abgesetzt worden und an seine Stelle ist dann wieder so ein typischer Reaktionär eingesetzt worden. Wie war die Reaktion in den Betrieben, in der Arbeiterbewegung allgemein auf diese Geschichte?

Also in der Arbeiterschaft ist von der Matrosen Revolte bis zum Ende der Weimarer Republik immer ein ganz starkes Misstrauen gegen alles was mit Militär und Militärführung zusammenhing geblieben. Das selbst ausgesprochene Republikaner, die zwar nicht mehr im praktischen Dienst sind aber es gab zwei Generäle, die sich zur Weimarer Republik bekannt

⁸ Nördlich von Kiel

haben. Das ist der General der Infanterie Berthold Deimling⁹ und das ist ein anderer Generalmajor von Schönaich¹⁰. Die haben sich für die Republik eingesetzt und die sind selbst in der Arbeiterschaft noch misstrauisch aufgenommen worden. Ich weiß zum Beispiel von Schönaich, der ein Gut hat in Westendorf, der ja von allen boykottiert wurde; jetzt nicht von den Arbeitern aber von den umliegenden Gütern oder Großbauern. Er hat nicht mal seine Kühe decken können. Damals gab es ja noch keine Deckstationen, künstliche Besamung gab es damals noch nicht. Er hatte es schwer, man hat ihn nicht zur Schweinekörung zugelassen und wer weiß was alles. Also die Leute haben es wirklich schwer gehabt, die sich zur Republik bekannt haben und haben es doppelt schwer gehabt, weil sie selbst in der Arbeiterschaft kaum Resonanz gefunden haben.

Aber man nicht von Seiten der Gewerkschaft oder der Arbeiterschaft allgemein gesagt, wenn das passiert, dann ist aber was los. Soweit ging die Liebe nicht.

Nein, nein. ich sagte Ihnen ja, die haben immer nur das ihnen nahe liegende, das haben sie für wichtig gehalten und das ist geblieben.

Auf der anderen Seite gab es Anklagen wegen Meuterei, das waren hauptsächlich Deckoffiziere und Unteroffiziere, die diese Meutereien¹¹ angeführt haben. Es ist Anklage erhoben worden gegen einen Großteil von ihnen. Die Anklagen sind dann aber im Zuge dieser ganzen Amnestien fallen gelassen worden. Sie sind aber, wenn ich das richtig gelesen habe in der SPD Zeitung, nach und nach aus der Marine rausgedrängt worden. Weißt du da was Genaueres drüber?

Nein, das kann ich nicht sagen. Das weiß ich nicht. Aber an sich ist ja durch den Versailler Vertrag ohnehin die Marine ganz stark dezimiert, 20.000 war nur noch ... ich weiß nicht wie viel es Ende des Krieges waren, mindestens 400.000 Marinesoldaten, müsste man nachgucken. Von der Sache selbst musste ja reduziert werden, weil der Versailler Vertrag das verlangte. Dass die Leute, die sie verkleinert haben alle missliebigen Elemente nach Möglichkeit abgeführt, rausgeschmissen haben, ist für mich ganz klar. Und das kann man auch als wahr unterstellen.

Ja das waren eigentlich die konkreten Fragen, die ich so zu dem Thema hatte. Ich habe versucht am Schluss der ganzen Sache einen Bogen zu spannen hin zu den Ereignissen ...

Darf ich mal schnell, ehe ich es vergesse, kennen Sie Peters, der eine Doktorarbeit über diese Geschichte macht?

Meinen Sie Horst Peters?

Wie er mit Vornamen heißt, weiß ich nicht. Er war lange hier und auch woanders. Ein sehr ordentlicher Mann.

Also ich habe Anfang dieses Jahres einen Vortrag über den Kapp-Putsch gehalten und zwar im Rahmen der Ereignisse 1933.

Kennen Sie die Leute um den Asche Prozess?

⁹ Berthold Deimling, seit 1905 von Deimling (* 21. März 1853 in Karlsruhe; † 3. Februar 1944 in Baden-Baden), war ein preußischer General der Infanterie und späterer Pazifist (Wikipedia 2019).

¹⁰ Paul Eugen Freiherr von Hoverbeck genannt von Schoenaich (Pseudonym: Eugen Hover, * 16. Februar 1866 in Klein Tromnau; † 7. Januar 1954 in Reinfeld) war ein deutscher Generalmajor der Reichswehr, der später als politischer Aktivist, Publizist und Pazifist wirkte. Er war unter anderem Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG) (Wikipedia 2019).

¹¹ Korrekterweise muss man anmerken, dass es sich um Widerstand gegen die Putschisten handelte und nicht um Meuterei.

Ja, genau.

Und da ist der Peters auch bei.

Ja die hatten mich nämlich eingeladen. Das habe ich erst mal vorweg gehalten, sozusagen als eine Einstimmung auf die Ereignisse 1933.

Ja, ich habe also versucht einen Bogen zu spannen, so ungefähr mit der Argumentation, dass man die kaiserlichen Offiziere nicht abgesetzt hat, nicht die Verwaltung durchforstet hat, hat eigentlich Grundlagen gelegt, auf denen Hitler überhaupt erst so mächtig ...

Ja, eindeutig ist das so. Das ist auch keine Feststellung von Ihnen aber es ist gut, dass sie unabhängig von Historikern und Soziologen ... also es ist ganz eindeutig: Die Weimarer Republik hat die Kommandohöhen nicht mit Leuten ihrer Gesinnung, zum Teil hat sie keine Leute gehabt, und zum Teil haben sie sich auch in ganz bestimmte Bereiche überhaupt nicht reingedrängt. Eine Ausnahme macht die preußische Polizei unter Severing, aber alles andere, man kann sagen nicht nur die Justiz, überhaupt die Ministerialbürokratie, alles was da zusammen ist. Typisch ist zum Beispiel der Staatssekretär Meißner, der ist berufen worden als Staatssekretär von Ebert, hat Ebert gedient treu und brav. Was er gedacht hat ... der Beamte, der Fachmann, der Verwaltungsjurist. Dann wurde Hindenburg gewählt. Meißner blieb Staatssekretär. Das ist doch absurd. Dass man den Staatssekretär eines Vorgängers denn noch übernimmt. Ein kleines Beispiel, ich war persönlicher Referent bei Lauritzen, bei einem sozialdemokratischen Oberbürgermeister. Als er Minister wurde, und ein anderer Sozialdemokrat, ein Duzfreund aus (?), Oberbürgermeister wurde, da sagte der Kalle Brunner zu mir: „Du bist dir doch darüber klar, dass ich dich nicht übernehme als persönlicher Referent.“ Du wirst da nicht rausgeschmissen, aber so wie die ... abgesehen, Lauritzen ist ein alter Schleswig-Holsteiner, den kenne ich schon von der Jugend, „Such dir mal irgendein Referat hier im Rathaus aus. Aber du kannst nicht persönlicher Referent sein.“ Aber nun um auf den Meißner zu kommen. Meißner ist dann bei Hindenburg gewesen. Er hat auch mit daran gedreht, zusammen mit Papen und Oskar von Hindenburg, der Oberst, dass Hitler ernannt wurde, und er blieb bei Hitler jahrelang Staatssekretär nur wurde er etwas anders umstrukturiert. Das kann man überall auch in anderen Bereichen sehen, das ist nun der Reichspräsident gewesen. Von der Justiz brauchen wir überhaupt gar nicht zu reden. Aber selbst auch links stehende Leute an den Universitäten, denen wurden alle möglichen Schwierigkeiten gemacht, Heranwachsende, die promovierten und habilitierten, ganz abgesehen, dass man da bis zum Terror (?), subtiler Terror, man hat denen keine „in die Fresse gehauen“ ... Da gibt es unzählige Beweise, was macht gegen Professoren gemacht, was man gegen den Gumbel (?) gemacht hat, was man gegen Blessing gemacht hat. Diese ausgesprochen Linken. Von den Prozessen gegen die Reservaten(?) und die Journalisten wollen wir gar nicht reden, von Ossitzky und wie sie alle heißen, Helmut von Gerlach. Aber das ist absolut richtig, man hat nirgendwo nennenswert personal-politische Konsequenz bewiesen, dass man das innerhalb der Führungsclique der Industrie nicht konnte, ist eine andere Sache, aber auch im Politischen, Gesetzgeberischen, in der Verwaltung hat man es nicht gemacht.

Das war sicher auch einer der Stolpersteine für Noske nach dem Kapp-Putsch.

Ja.

Hat man auch hier in Schleswig-Holstein so argumentiert, dass man sagte, die Wiedereinsetzung der Offiziere usw. ...

Also das ist zumindest mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden, auch bei den Mehrheitssozialdemokraten und in so fern ist Noske nachher ein durchaus unbeliebter Mann gewesen, in seiner eigenen Partei auch. Wobei alles das, was nur negativ von

kommunistischer Seite gesagt wurde, die USP hat sich ja wieder vereinigt, dem braucht man gar nicht folgen, eine allgemeine Missstimmung gegen Noske war da, übrigens auch gegen Scheidemann.

Obwohl Scheidemann ja mit Noske nicht so gut konnte ...

Ja aber als Volksbeauftragte da haben sie doch im Grunde genommen „Gleiche Brüder – gleiche Kappen“ gespielt.

Ich meine, die SPD Schleswig-Holsteins hätte sich besonders dabei hervorgetan, Noske zum Rücktritt zu bewegen.

Das weiß ich nicht. Das müsste man mal untersuchen. Es sind da wenige noch lebende Zeugen vorhanden, die da auch eine gewisse Objektivität haben, ich weiß nicht mal ...

Ich erinnere mich nur an eine Schlagzeile in der Volkszeitung: „Noske wieder am Werke!“ Da war es nämlich so, da war er erst zurückgetreten, dann aber kurzfristig noch mal wieder eingesetzt. Und als er kurzfristig noch mal wieder eingesetzt war, da hat er sich bemüht, die Beurlaubung der Offiziere hier in Kiel wieder rückgängig zu machen. Was also hier wohl sehr sauer aufstieß.

Eins muss man jetzt sagen und das liegt in meiner Linie, dass ich sehr viel Respekt habe gegenüber der Masse, der Basis. Ich weiß genau, dass Noske nach der Revolution, als er zum ersten Mal praktisch so etwas wie Wehrminister war, die Arbeiter aufgerufen hat, „Geht in die Reichswehr!“ Er hatte also durchaus ein realpolitisches Verhältnis zur Macht. Und dass er bespuckt, angegriffen, beleidigt und bekämpft wurde. Das ist eine Tatsache. Bis in unsere Familie, die sich also durchaus durch revolutionäre Tiraden auszeichnete, das man sagte: „Mensch, wir haben doch vom Krieg und vom Kommiss wirklich die Schnauze voll. Soll doch dahingehen, wer will in die Reichswehr, wir doch nicht, unsere Jungs doch nicht.“

Und dann blieben die kaiserlichen Offiziere ...

Klar, klar, und deren Kinder gingen auch rein. Also die ganze Weimarer Republik stand also unter dem unglücklichen Stern, dass sie erstens einmal die ungeheuren Kriegsfolgelasten hatte, und das zweite, dass sie nicht den Mut oder die Kraft aufgebracht hatte, die Kommandohöhen der Gesellschaft zu besetzen. Und damit im Zusammenhang liegt natürlich die Tragik, dass die Arbeiterschaft in sich gespalten war. Zwei Aktionen haben sie gemacht, gemeinsam: die Niederschlagung des Kapp-Putsches und das Volksbegehren gegen die Fürstenenteignung. Die einzigen von Sozialdemokraten und Kommunisten bzw. Unabhängigen durchgeführten Aktionen. Das eine war eine militante Aktion, die hätte auch ohne Waffen durch den Generalstreik gemacht wurde. Und das zweite das war die verunglückte, Fürstenenteignung. Und die Fürstenenteignung ist deswegen gescheitert, weil die Radikalität mit der sie vorgetragen wurde von den Kommunisten, Leute abgeschreckt hat. Die Fürstenenteignung ist der erste Schritt auf dem Weg zu einer vollkommenen Sozialisierung des Eigentums. Und ein kleiner Prolet, der mit großer Mühe sich ein Eigenheim gebaut hat, der wird häufig Spießler und der glaubt irgendetwas und ... Wissen Sie was das Argument gewesen ist, warum Brüning gefallen ist? Brüning der letzte Kanzler, der versucht hat, die Republik zu retten, der entlassen wurde von Hindenburg. Wissen Sie was der Grund gewesen ist? Der Brüning hat die erste Bodenreform versucht, die großen Rittergüter im Osten und zwar in der Form, dass diese Rittergüter abgekauft werden, um Siedlungsland für Bauern ... Und Hindenburg hatte ja ein paar Güter, und da sind die Leute, Papen usw. gegangen und haben gesagt: „Exzellenz, das ist der erste Schritt! Der will die wohl erworbenen Güter und das Eigentum will er zerstören.“ Vorweg gegangen sind andere Dinge. Das ist für die Weimarer Republik auch irgendwie ausschlaggebend, wie man von der rechten Seite ganz bewusst das Herz der Republik getroffen hat. Es ist ein Mann vom Zentrum ermordet worden, der hieß Erzberger, kein

Sozialdemokrat. Aber ein Mann, der den Mut gehabt hat damals, eine Steuerreform zu machen, die Großen anzufassen. Der musste sterben. ...

(Bandende Band 2, Seite 1)

... der Mord an Rathenau, der Mann der damals Verständigung machen wollte, der Revidierung des Versailler Vertrags auf der Grundlage der Verständigung, des Verständigungsfriedens, das bedeutete auch Anerkennung von Versailles, der musste sterben. Außerdem war er Jude. Und die, die ihn umgebracht hatten waren Studenten, denen man natürlich erzählt hatte, das ist nicht nur ein Jude, das ist eine Art Multimillionär; was sogar stimmt, der aber als Multimillionär, er war Generaldirektor, ich weiß nicht, ob du es weißt, der AEG und der hat ein Buch geschrieben und in diesem Buch ist er eingetreten für die Sozialisierung der Großbetriebe. Der Generaldirektor der AEG damals!

Überhaupt die ganzen ungesühnten Morde, die durchgeführt wurden. Mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ging es los, Hugo Eisner und die Räterepublik in Bayern, das war dann die Folge davon.

Hast du eigentlich noch Bildmaterial aus der Zeit, Kapp-Putsch ...?

Nee, das habe ich ja nie gesammelt. Ich habe lediglich Vorträge gehalten über ein ähnliches Thema, die verunglückte deutsche Geschichte allgemein. Ich habe damals ungeheuer viel Schaubilder und Landkarten von Karl dem Großen sagen wir mal bis zu den Besatzungszonen, das habe ich noch viel, aber die sind für solche Sachen nicht geeignet.

.....

Julius Bredenbeck gibt Erklärungen zum deutsch-slawischen Verhältnis ...

KK bittet ein Dia aufnehmen zu dürfen ...

Bredenbeck sucht ein schon vorhandenes Dia heraus und schenkt es KK:
Ich habe hier eins da, das ist ungefähr zu meinem 75. Geburtstag angefertigt worden.

Video-Interview (Kuhl/Gerdes), 12.12.1989

Videoaufnahmen Kay Gerdes

Kuhl: Herr Julius Bredenbeck, wie stellten sich die Machtverhältnisse im November 1918 dar, in den Betrieben?

Bredenbeck: Ich muss jetzt einen Vorbehalt machen, ich war seinerzeit 11 Jahre. Ich hatte damals zwar schon ein sehr großes Interesse an politischen und ähnlichen Dingen gehabt. Ich komme aus einer, wie man sagt, klassenbewussten Arbeiterfamilie, und mein Vater und auch die vielen Verwandten, die waren in irgendwelchen Kieler Betrieben beschäftigt. Sie waren alle organisiert - zum größten Teil in der Sozialdemokratie - und ich habe natürlich sehr viel erfahren. Mein Vater war auf der Germania-Werft. Einige Onkels, Brüder meiner Mutter waren auf der kaiserlichen Werft. Wieder andere fuhren nach Friedrichsort, waren auf der Torpedowerkstatt. Wieder andere Familienangehörige waren auch im Handwerk, im Kleinbetrieb beschäftigt.

Es war also überall, etwas anders. Allgemein darf man wohl sagen, es war eine Stimmung, die der Verzweiflung sehr nahe war. Man spürte das Ende des Krieges. Man wußte aber nicht aus noch ein, und es gab nun verschiedene Gruppen. In einzelnen Betrieben gab es schon Arbeiterräte, die sich selbst gebildet hatten, ohne Rechtsgrundlage, einfach aufgrund der Stärke der Organisation. Die zum Teil also auch mit sehr großem revolutionärem Pathos an die Arbeit gingen. In anderen Betrieben waren auch Arbeiterräte, die aber mehr daran interessiert waren, notwendige Dinge, Schwierigkeiten in der Versorgung mit Lebensmitteln usw. weitgehend mit zu steuern. Man kann nicht sagen, dass es eine einheitliche Stimmung gab.

Das wurde anders als damals die Matrosen Befehlsverweigerung machten. Das führte ja denn zum Zusammenbruch. Da war eine allgemeine Solidarität in der gesamte Kieler Arbeiterschaft feststellbar: in den größeren Betrieben wurde zunächst die Arbeit niedergelegt. Es wurde sich solidarisiert. Die Arbeiter- und die Soldatenräte fanden sich zu Sitzungen zu Gesprächen zusammen im Gewerkschaftshaus.

Kuhl: Ihr Vater gehörte auch einer Abordnung an, die damals zur „Waldwiese“ ging, um die Matrosen zu unterstützen?

Bredenbeck: Ja, mein Vater ist mit dabei gewesen, verschiedene meiner Onkel auch. Einer meiner Onkel, der spätere Landesvorsitzende der SPD bis 1933, der mit der „Kap Arkona“ untergegangen war, war damals zweiter Bevollmächtigter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Willi Verdiek). Der ist zusammen mit meinem Vater und mit anderen dann auch mit der Abordnung in der "Waldwiese" gewesen.

Kuhl: Wie stellte sich denn die Situation ganz konkret im Betrieb dar? Die Unternehmer hatten sich zurückgezogen aufgrund der neuen Machtverhältnisse. Welche Rolle spielte der Arbeiterrat? Konnte er direkt Anweisungen geben an die Arbeiter?

Bredenbeck: Also faktisch hätte er das gekonnt. Denn ein großer Teil der Unternehmerschaft war entweder verschüchtert oder feige oder passiv geworden. Aber in der Regel haben die das gar nicht gemacht. Die haben gar nicht begriffen, in dieser Situation, welche Möglichkeiten administrativer Natur eben in diesen neu geschaffenen Arbeiterräten lagen. Sie haben sich dann bemüht zum großen Teil - ich darf das ein bisschen sarkastisch sagen - für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Kuhl: Die Umstellung der Produktion (von der Kriegswirtschaft) beispielsweise, wie ging die vonstatten?

Bredenbeck: Das kann ich natürlich aus dem Betrieb nicht sagen. Aber ich weiß nur, durch die vielen Begegnungen mit Leuten, die auf den Werften oder in den Betrieben arbeiteten, dass man zum Teil zunächst überhaupt keine Vorstellung hat, was macht man jetzt. Da kam es dann vor, daß auf der Germania-Werft beispielsweise Handwagen gebaut wurden, die die vielen Schrebergärtner gebrauchten auch um gewisse Hamsterzüge zu machen. Es wurden am laufenden Band Mühlen gebaut, die Korn verschroteten, und es wurde Mehl gemacht. Später ging man dazu über, daß man aus Stahlhelmen Kochtöpfe machte, oder aus irgendwelchen Munitionsteilen da wurden Feuerzeuge gemacht. Das ganze hatte wenig produktiven Sinn, aber es kam zunächst darauf an, die Menschen zu beschäftigen. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß im Zuge der Demobilisierung Hunderte ja Tausende zurückkamen,

die ihren alten Arbeitsplatz beanspruchten. Da war es nicht leicht, Arbeit zu finden. Ganz abgesehen davon, dass die Materialien, also die Werkstoffe, sehr knapp waren. Es war a noch alles auf die alte Kriegsproduktion umgestellt.

Kuhl: Und dies ging auf die Eigeninitiative der Arbeiter zurück, auf den Arbeiterrat, auf die Gewerkschaften und nicht sosehr von den alten Unternehmern?

Bredenbeck: Nein, das war also wirklich initiativ aus der Arbeiterschaft, zu versuchen, aus dieser verfahrenen Situation ein bisschen was zu machen.

Kuhl: Aber die alte Hierarchie bestand weiter?

Bredenbeck: Die hat weiter bestanden, und es ist in der Regel auch gar nicht der Versuch gemacht worden, sie zu beseitigen. Also der Wille, zu einer radikalen Umgestaltung war im Allgemeinen nicht vorhanden, wobei ich nicht verschweigen will, daß ein sehr radikaler Flügel der Unabhängigen (USPD) schon damals davor gewarnt hat, zu schnell in die Legalität zurückzukehren, sondern diese außergewöhnliche Situation auszunutzen und bestimmte Kommandohöhen der Gesellschaft neu zu besetzen. Aber das sind alles Dinge, die im Keime stecken geblieben sind.

Kuhl: Also Initiative von der Arbeiterschaft, aber gearbeitet wurde nach wie vor unter Anleitung der Ingenieure, der Vorarbeiter und ...

Bredenbeck: Die allgemeinen Arbeitsbedingungen, die durch Fabrik- und Arbeitsordnungen festgesetzt wurden, wurden in der Regel eingehalten. Es sei denn, wo es sich um ausgesprochen noch herrschaftliche Ansprüche handelte. Die wurden beseitigt. Aber im Prinzip galten die alten Arbeitsordnungen, und auch die, wenn auch bescheidenen, Sozialgesetze weiter.

Kuhl: Der Arbeiterrat von Kiel hatte sich ja auch als provisorische Regierung Schleswig-Holsteins konstituiert. Welche Zusammenarbeit gab es jetzt zwischen den Arbeiterräten in den Betrieben und diesem Arbeiterrat von Kiel?

Bredenbeck: Also dazu kann ich relativ wenig sagen. Das weiß ich nur vom Hörensagen, also über verwandtschaftliche Verhältnisse. Man gah sich aber Mühe, soviel weiß ich, auch mit den lokalen Behörden, also mit dem Kieler Magistrat und vielleicht auch darüber hinaus, was ich aber nicht sicher weiß, mit dem Regierungspräsidenten – der einzige Regierungspräsident in Schleswig-Holstein saß damals in Schleswig – Verbindung aufzunehmen, um akute Fragen, die entschieden werden mussten, in Zusammenarbeit zu lösen. Ob das immer gelungen ist, das wage ich nicht zu entscheiden.

Kuhl: Sowohl der Oberpräsident als auch der Oberbürgermeister von Kiel hatten ja einen Beigeordneten des Kieler Arbeiterrates. In Kiel handelte es sich um Adler. Also hier war eine gewisse Kooperation, die sich meines Wissens auch bezog auf...

Bredenbeck: Die Beigeordneten waren aufgezwungen, sagen wir es ruhig mal, aus der revolutionären Situation. Theoretisch brauchten die nicht anerkannt zu werden, denn der alte Staat mit seinen hierarchischen Ordnungen, der bestand ja noch weiter. Aber es war dann das Geschick der eingesetzten Beirat, und für Adler - Ede Adler, wie er in der Arbeiterschaft hieß - ist wohl zu sagen, daß er aufgrund seiner großen Autorität, auch ein Stück Beeinflussungsmöglichkeit ausgenutzt hat. Sie sind ja auch erhalten geblieben, er ist dann ja Landrat in Eckernförde geworden.

Kuhl: Und es ging offensichtlich in erster Linie um die Aufrechterhaltung der Ernährungssituation der Bevölkerung.

Bredenbeck: Nicht nur die Ernährung, auch die Frage, daß das Transportwesen einigermaßen intakt blieb, daß auch die Verbindung - Kiel ist ja eine Hafenstadt - die Seeverbindung einigermaßen in Ordnung blieb. Alles das zusammen, was man wohl so sagen kann als das Umfeld der Zivilisation: Transport, Verkehr, Nachrichtenwesen – das war damals vornehmlich Presse; all das wurde versucht einigermaßen vernünftig zu koordinieren.

Kuhl: Nach einer gewissen Zeit schlug die alte Ordnung wieder zurück. D.h. die alten Offiziere wurden wieder eingesetzt, die alte Verwaltung bekam auch wieder mehr Macht, oder sie schlüpfte wieder in die alten Schuhe hinein. Zu welchen Reaktionen führte das unter den Arbeitern, wie wurde das diskutiert?

Bredenbeck: Das wurde verschieden aufgenommen. Der revolutionäre Teil, der bildete aber die Minderheit, aber die waren bereit, die aus der Situation geborene neue Lage auszunutzen, um ein ähnliches System aufzubauen nach dem Vorbild der werdenden Sowjetunion, also eine Räterepublik sollte errichtet werden, fand aber nicht die Resonanz des großen Teils der Arbeiter- und Soldatenräte. Man darf daran erinnern, dass die erste Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte die verfassungsgebende Nationalversammlung mit großer Mehrheit beschlossen hat. Mit anderen Worten damit auch anerkannt hat, dass der Staat als Institution erhalten wird, wenngleich man ihm eine neue politische Ordnung gibt, die aber, das dürfen wir kritisch feststellen, ausgeblieben ist. Denn die alten Gesellschaftsmächte haben nach und nach eben wieder alle Positionen in der Gesellschaft eingenommen. Es gibt da ein berühmtes Buch, der Buchtitel: Der Kaiser ging, die Generale blieben.

Kuhl: Der Soldatenrat schickte des öfteren Delegationen nach Berlin zu Noske, um gegen die Wiedereinsetzung der Offiziere, um gegen Machtbeschneidungen ihrer Befugnisse, der Befugnisse des Soldatenrats zu protestieren. Schloss sich, aus Deiner Erinnerung, die Arbeiterschaft diesem Protest an?

Bredenbeck: Ja, zum Teil. Aber der größere Teil, der war einfach politisch viel zu müde, auch viel zu wenig entwickelt, um die Situation zu begreifen. Man wollte unter allen Umständen den Krieg und die Folgen des Krieges beseitigt sehen, man wollte Ordnung im Lande haben. Wie man das heute beurteilt, ist eine ganz andere Sache, aber das war die allgemeine Situation. Kriegsmüdigkeit, Ablehnung der alten politischen Gewalten, ja, aber nicht bereit auch etwas konstruktiv dazu zu tun. „Das machen die da oben,“ das war eine häufige Redensart auch in der organisierten Arbeiterschaft, „die werden das schon machen.“

Kuhl: Könnte das auch mit Loyalität gegenüber der Parteiführung zu tun haben?

Bredenbeck: Zum Teil auch. Man könnte fast sagen, sogar mit einem gewissen Kadavergehorsam der Partei beziehungsweise der Gewerkschaft gegenüber. Das ist unverkennbar.

Kuhl: Schließlich setzte der Arbeiterrat auch die Unternehmer wieder in ihre Rechte ein. Bis dato hatte ja eine etwas ungewisse Situation geherrscht. Wie war darauf die Reaktion?

Bredenbeck: Nein, die Rechte sind nie bestritten worden, auch von der Arbeiterschaft nicht. Nur in der ersten Zeit haben manche Unternehmer oder Beauftragte von Unternehmen sich sehr stark zurückgehalten. Wobei ich nicht entscheiden möchte, wobei mangelnde Zivilcourage oder wo eine gewisse Einsicht in die andere Situation des Staates und der Gesellschaft, die erste Rolle gespielt haben. Das vermag ich nicht zu entscheiden.

Julius Bredenbeck liest seine "Rede an das Beethoven— Quartett, Moskau anlässlich der Wiederkehr des Tages der Oktober-Revolution 7.November 1946 in Magdeburg— Buckau" vor

Hochverehrte Gäste aus Moskau, verehrte Anwesende, Genossinnen und Genossen,

beauftragt Dankesworte auszusprechen anlässlich der denkwürdigen Stunde, die wir erleben durften, sei es mir erlaubt, mit einem Ereignis zu beginnen, das sich vor 28 Jahren zugetragen hat. Die Geschichte hat den Vorzug wahr zu sein.

Als sich zum ersten Mal der Tag jährte, an dem mit dem Sturm auf das Winterpalais die Oktober-Revolution begann, dachte im Lande unserer Gäste niemand daran zu feiern. Die Sowjetunion kämpfte um ihre Existenz. Am gleichen Tag begann in einer norddeutschen Küstenstadt, in Kiel der Aufstand der Matrosen der kaiserlichen Marine.

Ein kleiner elfjähriger Arbeiterjunge lief neugierig und ängstlich zugleich durch die Strassen. Seine Arme umklammerten ein Buch, entliehen aus der gewerkschaftlichen Arbeiter-Zentralbibliothek; der Autor des Buches: Graf Leo Tolstoi; sein Titel: die Kreuzer-Sonate. Der Junge begriff beim Lesen des Buches sicher noch nicht die von Tolstoi geschilderte Schicksalhaftigkeit menschlicher Verstrickungen und den bohrenden sittlichen Ernst des Dichters. Aber er verdankt dem großen russischen Dichter seine erste Begegnung mit Ludwig van Beethoven.

Heute steht dieser damalige Arbeiterjunge vor Ihnen. Nehmen Sie, verehrte Anwesende die geschilderte Episode

als Zeugnis für die vielfältigen Verschlingungen der Kultur, die aller Staats- und Sprachgrenzen spottet. So darf ich in Ihrer aller Namen dem Beethoven-Quartett für diese denkwürdige Stunde danken. Aber der Dank gilt nicht nur unseren Gästen für ihre uns beglückende künstlerische Gabe. Sie haben trotz des von den Faschisten angezettelten Krieges, trotz des millionenfachen Leides unserer Völker am Namen Beethoven festgehalten. Ein fast nicht zu begreifendes Wunder an menschlicher Großmut. Sie sind zu uns gekommen als Sendboten der Menschlichkeit. Ihre Kunst will wiedervereinen, was menschenverachtender Wahnsinn zerstört hat. Über alle Länder und Völker wölbt sich der gleiche Himmel. Er war jahrelang umdüstert von Wolken. Unsere Gäste aus Moskau haben uns gezeigt, dass es noch den reinen, blanken Himmel der Ideale gibt. Wir danken dem Beethoven-Quartett aus übervollem Herzen für diese unvergleichliche musikalische Gabe.

Aber, liebe Freunde, wir haben nicht nur einen Himmel der Ideale, wir leben auf der leidgeprüften und blutgetränkten Erde. Möge Jeder dazu beitragen., dass auf ihr Friede herrscht, dass Gesinnung wächst, und dass sie Platz hat für alle Völker, auch für unser verirrt und leidgeprüftes deutsches Volk...

Fortsetzung Interview

Kuhl: Wo war das eigentlich jetzt wo du da durch die Strassen gelaufen bist?

Bredenbeck: Das ist gewesen ungefähr Lornsenstrasse Feldstrasse, in der Ecke da.

Kuhl: Da war dann eine Schiesserei, Matrosen schossen

Bredenbeck: Ich bin gelaufen, ich habe nicht geguckt, wer gegen wen geschossen hat. Aber geschossen wurde da. Aber ich kam nicht von der Arbeiter-Zentralbibliothek, ich kam von der Großmutter. Das ist also reingeschoben worden. Wahr ist, dass ich das erste Mal den Namen Beethoven durch Tolstoi gehört habe. Aber das war nicht identisch mit dem Tag. Aber das ist eine Freiheit, die man mir zubilligt. Das andere die Episode als solche ist wahr, dass ich als Junge – ich glaube ich kam von der Großmutter vom Langer Segen – ich kann das nicht genau sagen; Langer Segen: Das alte Marinebekleidungsamt, da wohnte meine Großmutter (Kuhl: Das steht ja auch noch.) und kam dann also sozusagen in diesen Haufen da rein. Ich bin sofort geflüchtet; Adolfstrasse oder Lornsenstrasse, in der Ecke.

Kuhl: Und hast du mitbekommen, von wo nach wo geschossen wurde?

Bredenbeck: Nein, ich war elf Jahre, ich hatte Schiss in der Hose. Ich bin in die nächste Haustür gerannt. Und das dauerte gar nicht lange, dann war es ruhig, und ich konnte weitergehen: Waitzstrasse hoch Samwerstrasse ...

.....

Kuhl: Wie hast du als Kind die Revolutionsergebnisse miterlebt?

Bredenbeck: Für mich brach nicht gerade eine Welt zusammen, aber ganz bestimmte Vorstellungen, die ich hatte, vom Offizier, vom Marineoffizier, von seinen Aufgaben, von seinen Pflichten, so haben wir es ja gelernt in der Schule: „Treu dem Kaiser, dem Vaterland bis zum letzten Blutstropfen!“ Das bekam einen Riß. Das war aus und zwar durch ein Ereignis, das will ich jetzt schildern: Unmittelbar nachdem die Matrosen die Gewehre umgedreht hatten, und die roten Kokarden angelegt hatten, ging ich morgens zur Schule. Viele Marineoffiziere, die noch gar nichts von den Ereignissen wussten, die also in gutem Glauben in den Dienst gehen wollten, wurden plötzlich angehalten von Streifen der revolutionären Matrosen. Die - großes Wunder - salutierten vor den Offizieren, auch nicht barsch aber bestimmt um den Degen baten. Diese Degen wurden ausgehändigt. Es blieb ihnen vielleicht auch nichts anderes übrig, aber für mich brach eine Welt zusammen, die Welt des Offiziers, die Welt der Ideale, auch der falschen, patriotischen Ideale, die wir in der Schule gelehrt bekamen, als ich sah, wie kläglich Offiziere versagten, wenn sie gefordert sind. Das war für mich eines der schwerwiegendsten Erlebnisse als elfjähriger Bub.

Interviews mit Julius Bredenbeck im WDR TV Film:

„Augenzeugen berichten über die Marineunruhen 1917/18“

von Wolfgang Semmelroth und Claus-Ferdinand Siegfried (Regie),

Länge: 44 Minuten, der Film wurde im Jahr 1986 ausgestrahlt



Neben den Hungermärschen waren gleichzeitig in den einzelnen Städten Streiks, kurze Streiks, Protest-Streiks, wo man gegen die mangelhafte Verpflegung demonstrierte und selbst dass der Krieg noch fortgesetzt wurde. Das ist überall in Deutschland und auch in der Fördestadt Kiel zu verzeichnen gewesen, dass die Leute spontan die Arbeit niederlegten. Es war häufig sogar so, dass die Gewerkschaften davor warnten, irgendwelche Exzesse zu machen und irgendwelche ungesetzlichen Maßnahmen. In der damaligen Zeit wurden schon eine ganze Reihe von revolutionär also von links stehenden unabhängigen Sozialdemokraten eingesperrt, die dann 1918 im Zuge der Matrosenrevolte befreit wurden.

Wir waren vier Buben mit der Mutter bei einer sehr dünnen Nudelsuppe mittags; abends aß der Vater, wenn er von der Werft kam. Aber plötzlich ging die Tür auf, der Vater kam herein. Auf die erstaunte Frage der Mutter, „Nanu, ist doch noch kein Feierabend.“ sagte er: „Wi hept de Arbeit rünnerlecht.“ Also, wir haben die Arbeit niedergelegt. Die Matrosen, die haben sich geweigert auszufahren und wir haben uns solidarisch erklärt. Ich ziehe mich um und dann geht's auf den Wilhelmplatz, da demonstrieren wir.

Da kamen endlose Züge von Arbeitern, die sich in die City also in die Innenstadt bewegten. Es war ein sehr eindrucksvoller Zug. Es wurden sehr wenig Fahnen mitgeführt. Die Menschen waren nicht gerade fröhlich. Es war ein entschlossener Ernst in ihren Zügen. Es wurde auch gesungen, zwar mehr laut als schön, aber die Entschlossenheit der Menschen war unverkennbar, dass diese Zeit, eine neue Zeit angebrochen war.

Plötzlich sahen wir einige Offiziere, die offenbar noch nicht wussten, was sich unterdes ereignet hat, auf dem Weg zu ihrer Dienststelle. Die Matrosen gingen auf diese beiden Offiziere zu, und im barschen, aber doch immer noch verbindlichen Ton, baten sie um die Aushändigung der Degen. Und ohne Widerstand wurden den Matrosen eben die Zeichen des Offiziers ausgehändigt. Und das war für mich als Junge, der Zusammenbruch einer Welt.

Zeitzeugen-Gesprächsrunde anlässlich der Veranstaltung des DGB-Kreises Kiel/Plön am 30. Januar 1983 im Gewerkschaftshaus Kiel

Moderiert von der NDR-Journalistin Regine Meyer.

Auszüge nach der übertragenen Tonbandaufzeichnung, zur Verfügung gestellt von Karl-Heinz Köpke, damaliger DGB Kreis-Vorsitzender

Ich bin Julius Bredenbeck, Jahrgang 1907. Ich bin traditionell in der Arbeiterbewegung groß geworden, Frei Turnerschaft an der Kieler Förde, sozialistische Arbeiterjugend, Deutscher Metallarbeiterverband und Sozialdemokratische Partei. Ich habe viele Stationen in meiner politischen Arbeit durchlaufen. Und 1933 war ich einer der bekanntesten Redner auf dem Lande im Kampf gegen die drohende nationalsozialistische Flut.

...

Ich bin dann in meiner nicht ganz einfachen Situation sofort auf die anderen Gesprächsteilnehmer wir haben unsere Versammlung aufgelöst, weil wir damit rechnen mussten, daß auch der Konsumverein besetzt würde. Das ist allerdings in der Nacht nicht gewesen. Ich bin dann durch Kiel gerannt, wo bleibst du nun? Und da fiel mir ein, der alte Friedrich Thomsen, ein alter Veteran der Arbeiterbewegung, der Vater von Hein Thomsen, die Älteren kennen ihn noch. Er war damals Hausmeister bei Jonannsen & Schmielau. Er war eigentlich mehr [als] ein Hausmeister, war eine Art Vertrauter der Firma, er wohnte, dort in der alten Haßstraße, ihr wisst doch, die alten Kieler, das wunderbare alte Haus. Und in diesem Haus, in dem eben der Friedrich Thomson wohnte, habe ich abends um 11.00 Uhr angeklopft und in seiner plattdeutschen Sprache sagt he, "na Jung, wat mokst du denn hier vor de Dör, go doch na Hus". Worauf ich ihm sagte: "Ich kann nicht nach Hause gehen, die warten auf mich." "Komm rein". Ich kam rein and kriegte ein Hausverbot, d.h. ich durfte mich auf der Straße nicht sehen lassen, da ich ja nicht nur in Kiel, sondern auch in der weiteren Umgebung, wir sagten ja damals "in der Provinz" bekannt war. Friedrich Thomsen hat dann morgens den Lieferwagen von Jonannsen & Schmielau genommen, ist zu meiner Mutter gefahren und hat dort gesagt: "Dein Junge ist in Sicherheit, he wohnt bi mi am Olden Markt". Und nach 3 Tagen hat er mich mit dem Lieferwagen der Firma aus Schleswig- Holstein rausgefahren bis hinter Lauenburg. Da waren wir im Mecklenburgischen, wo ich nicht sehr bekannt war und damit war ich eigentlich untergetaucht,

Darf ich noch zwei, drei Minuten, denn was jetzt kommt, ist hochdramatisch.

Ich selber illegal, nicht angemeldet in Magdeburg, erfuhr über Deckadressen, daß 6 Kieler Genossen im Konzentrationslager Lichtenburg an der Elbe saßen. Ich muss dabei sagen, die damaligen ersten Konzentrationslager waren nicht Vernichtungslager, wie wir sie heute aus der Zeitgeschichte kennen, sondern mehr sogenannte Anhaltelager, wo die Leute eben abgeschirmt von der Öffentlichkeit in Gewahrsam waren. Ein anderer Verwandter von mir, der Bruder von Willi Verdieck, der wohnte damals in Köthen, war bei der Volksfürsorge und war nicht aus dem Amt geflogen, war erst vor kurzem von Hamburg nach Zerbst versetzt worden, die Nazis wußten nicht, was sie da für einen Mann in ihrem Büro hatten. Er hatte also einen Ausweis von Dr. Ley, daß ihm und seiner Begleitung in allen Angelegenheiten Rat und Hilfe zusicherte. Den besuchte ich und wir finden einen Wagen - der Liebe Gott möge dies verzeihen - mit einer Standarte des NSKK (nationalsozialistischen Krafftahnerbundes) sind wir nach Lichtenburg gefahren und haben eine Sprecherlaubnis bekommen. Ich habe nur 4 unserer Genossen sprechen können, es ist nur noch einer am Leben. Der erste, mit dem wir uns unterhielten, war der unvergessene Führer der Kieler Metallarbeiter, Wilhelm Leopold. Der zweite war auch aus dem Deutschen Metallarbeiterverband, das war Hein Bohnsack, bei uns im Volksmund „Hein Bohnbüddel“ genannt. Der dritte war der

Kreisvorsitzende der Kieler Sozialdemokratie, Stadtrat Wilhelm Schweizer¹² und der vierte war mein Onkel Willi Verdieck. Wir haben uns dann ziemlich ungeniert auf einem Hof unterhalten, und zwar haben wir unser beliebtes Plattdeutsch genommen, um den sächselnden Bewachern das ein bißchen schwierig zu machen, daß sie alles mitbekamen. Am meisten, wenn man das menschlich jetzt sagen darf, tat mir mein Onkel leid, der ungeheuer gelitten hat, weil er sich auch politisch am meisten geirrt hatte. Er hatte nämlich vor der Machtübernahme gesagt: "Laß sie doch mal ran, in einigen Wochen haben die abgewirtschaftet". Und nun saß er da als der Gegangene.

Ein Satz bitte noch.

Nur Hein Bohnsack der sagte: "Se könnt mit mi moken, was se wüllt, ick bün Arbeitersportler, ick bün stärker as se all".

Das war mein Erlebnis jm Konzentrationslager.

Er lebt noch - ich weiß.

¹² Im Original fälschlich „Schweitzer“.

Kurz-Lebenslauf Julius Bredenbeck

- Geboren 13.7.1907 in Kiel
- 1923 Lehre als Dreher auf der Germania-Werft
- Gehörte der Arbeiterjugend an (SAJ)
- Der Onkel J. Bredenbecks: Willi Verdick war Landesvorsitzender der SPD und ging mit der „Kap Arkona“ unter. Ein anderer Onkel war Parteivorsitzender der SPD in Wandsbek. Verschiedene andere Verwandte bekleideten hohe Posten in Gewerkschaften und SPD.
- 1927 SPD Eintritt
- 1937/1938 Technische Abendschule
- Persönlicher Referent von Oberbürgermeister Lauritzen
- 13.10.1990 gestorben

Lebenslauf Julius Bredenbeck (nach FES)

https://www.fes.de/archiv/adsd_neu/inhalt/nachlass/nachlass_b/bredenbeck-ju.htm

Bestand: 0.75 lfd.m.

Laufzeit: 1915 - 1990

Lebensdaten: * 13.7.1907 † 13.10.1990

Julius Bredenbeck wurde am 13.7.1907 in Kiel geboren.

Volksschule, 1930-1933 Volkshochschule, 1937/1938 Technische Abendschule, Dreher, Kalkulator, Betriebsleiter, Oberingenieur. 1922 sozialistische Jugendbewegung (SAJ), Leiter der Bildungsarbeit; 1925 "Sozialistischer Bildungsverein Neue Gemeinschaft", 1927 Mitglied der SPD, besonders in der Volksbildungsarbeit tätig. 1922 Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, 1955 Mitglied der Industriegewerkschaft Metall.

1945 Bürgermeister von Hirschfelde bei Zittau, Gründung einer "Deutschen Arbeiterpartei. 1945-1947 bei der Bezirksregierung Magdeburg als stellvertretender Leiter des Bezirksamtes für Arbeit und Leiter des Kulturamtes, daneben Präsident des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung. Ab 1946 auch Mitglied des Lehrkörpers des Instituts für Lehrerbildung in Magdeburg. 1947 Direktor der Bergingenieurschule in Eisleben und Leiter der örtlichen Volkshochschule. Ab 1948 wegen Verbindung zum Ostbüro der SPD inhaftiert in den Haftanstalten Bautzen, Waldheim und Torgau/Elbe, 1954 amnestiert, Flucht in die Bundesrepublik.

1955 Betriebsleiter eines Zulieferbetriebs für Werften in Kiel, dann bis 1962 Sekretär der IG Metall.

1958-1962 Mitglied des Landtages von Schleswig-Holstein (SPD), anschließend Angestellter der Stadtverwaltung Kassel (u.a. persönlicher Referent des Oberbürgermeisters Lauritz Lauritzen). 1964 bis zum Eintritt in den Ruhestand Gewerkschaftssekretär der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft (DAG).

Aufsichtsratsvorsitzender der "Gemeinnützigen Heimstättengenossenschaft Kiel-Ost"; Mitglied des Verbandsausschusses im "Verband Norddeutscher Wohnungsunternehmen e. V. Hamburg", des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein und des SPD-Arbeitskreises ehemaliger Häftlinge in der SBZ/DDR.

U.a. persönliche Unterlagen, Rede- und Interviewmanuskripte, Tagungsunterlagen, Korrespondenz, Tonbänder

Nachruf auf Bredenbeck in den Kieler Nachrichten

990 - Nr. 244 KN

Julius Bredenbeck gestorben

Kieler Nachrichten 18.10.1990

Julius Bredenbeck ist tot. Der gebürtige Kieler starb im Alter von 83 Jahren während einer Wahlveranstaltung in Schladen/ Harz an einem Herzinfarkt. Bredenbeck war in Kiel seit der Weimarer Zeit als Kulturpolitiker der Sozialdemokraten, als deren jahrzehntelanger Redner in Wahlveranstaltungen sowie als führender Mitarbeiter des Kieler Metallarbeiterverbandes bekannt. Trotz seines hohen Alters war er schon seit Wochen in seinem früheren Wirkungsbereich Sachsen/ Anhalt fast täglich in Wahlveranstaltungen der SPD aufgetreten.

Julius Bredenbeck, am 13. Juli 1907 in Kiel geboren, hatte hier die Volksschule besucht und dann auf der Germaniawerft das Dreherhandwerk erlernt. Wie viele junge Arbeiter schloß er sich der Sozialistischen Jugendbewegung an, 1927 auch der SPD. Er bildete sich in der Volkshochschule und in Abendkursen weiter bis zum Ingenieur. Politisch trat er während der Jahre vor 1933 als Wahlredner der SPD hervor, tauchte dann, von den Nazis gesucht, in Magdeburg unter und wurde später Oberingenieur in einem sudetendeutschen Betrieb. Dort nach dem Kriege ausgewiesen arbeitete er in Magdeburg in pädagogischen und Sozialinstituten. Im Zuge der von der Sowjetischen Besatzungsmacht und den Kommunisten betriebenen Zwangsvereinigung von SPD und KPD nahmen jedoch Drangsalierung und Verfolgung der Sozialdemokraten ständig zu. Im September 1948 wurde auch Bredenbeck verhaftet. Er wurde zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach sechs Jahren Haft, zeitweise im Zuchthaus Bautzen, wurde er im Rahmen einer Amnestie freigelassen. Er kehrte nach Kiel zurück und nahm hier seine politische Tätigkeit bald wieder auf. Für die SPD war er von 1958 bis 62 auch Abgeordneter im Schleswig-Holsteinischen Landtag.



Englische Übersetzungen von KK:

Kuhl: The soldier's council (Soldatenrat) sent delegations to Berlin repeatedly to see Noske and protest against measures downsizing their authority. From your memory, did the workers support this protest?

Bredenbeck: Yes, partly. But the larger part was too tired politically, as well as too little developed to comprehend the situation. People wanted to see the war and the consequences of the war eliminated by all means, they wanted order in the country. How we assess this nowadays is a different thing, but this was the overall situation. Tiredness of the war, rejection of the old political powers, yes, but there was no readiness to do something constructively for it. "This will be done by those on top," was a common saying also among the organised workers, "they will do it allright."

Kuhl: Could have loyalty against the party leadership also played a part?

Bredenbeck: Partly also. One could almost say even a certain implicit obedience against party respective trade union. That's obvious.